DER STERN
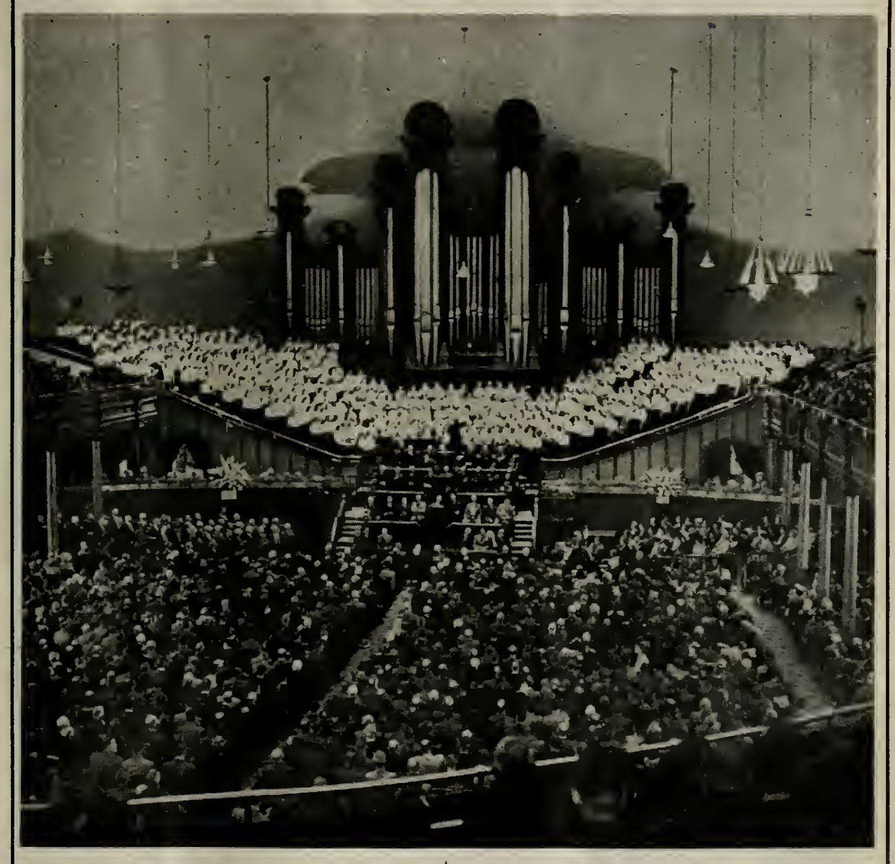
EINE ZEITSCHRIFT DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE

77. JAHRGANG | NR. 10 / OKTOBER 1951 | FRANKFURT/MAIN

— 100 JAHRE —

MORMONEN-MISSIONARE IN DEUTSCHLAND

Jahrhundert-Feiern in allen Gemeinden



☆

WER SEINEM NÄCHSTEN HILFT — DER HILFT SICH AUCH SELBST

„GEHET HIN IN ALLE WELT — UND LEHRET ALLE VÖLKER!“

ARTIKEL-FOLGE

DER FAST-TAG DER MISSION

Wir erinnern daran, daß der Fastsonntag durch die Jahrhundertfeiern ausgefüllt wird. Präsident Cannon hat daher den Fast-Tag für die gesamte Westdeutsche Mission auf

DIENSTAG, DEN 9. OKTOBER 1951

verlegt. Mit diesem Tag sollen die Jahrhundertfeiern der Mission durch eine große Fast- und Zeugnis-Versammlung und mit einer besonders markanten Evangeliumsbotschaft abgeschlossen werden.



Buch-Ankündigung

Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß im Augenblick wieder Schriftenhinweise in Leinen (DM 3.50) und Leder (DM 10.50) greifbar sind. Der Vorrat in Leder-Kombinationen ist schon stark zusammengeschmolzen. Wenn Sie noch Wert auf ein Exemplar legen, möchten wir Ihnen raten, bald zu bestellen, bevor diese ausgezeichnete Ausgabe vergriffen ist. Glaubensartikel in Leder sind im Augenblick auch noch vorhanden. Der GFV wird darauf hingewiesen, daß die Leitfäden für die Ährenleserinnen und G-Männer (Wege zur Wahrheit, DM 1.95) versandbereit liegen. Wir erwarten Ihre Bestellungen. Das Werk „Jesus der Christ" ist im Druck. Verzögerung wegen des starken Umfangs. Mit der Ausgabe dieses Sterns wird der Versand begonnen haben (DM 2.75). Senden Sie Ihre Bestellungen ein.

*

Herausgeber: Missions-Präsidenten Arthur Glaus, Samuel E. Bringhurst, Edwin Q. Cannon
Schriftleiter: R. A. Noss, Frankfurt a. M.
Anschrift der Schriftleitung: (16) Frankfurt a. M., Schaumainkai 41, Telefon Nr. 61120
Auflage 5000 — Der Stern erscheint monatlich — Bezugsrecht: 1 Jahr DM 7.50; ½ Jahr DM 4.—; ¼ Jahr DM 2.25. Einzahlungen: Postscheckkonto „Westdeutsche Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Westdeutsche Abt." Nr. 82452 Ffm.
Druck: Buchdruckerei Philipp Kleinböhl, Königstein i. Ts., Hauptstr. 41, Telefon Nr. 344

Auf dem Wege zur Unsterblichkeit und zum ewigen Leben

(Fortsetzung)

15

☆

Die Wiederherstellung des Evangeliums

Die erste Offenbarung

Wir kehren wiederum zurück zu den Worten jenes großen Dichter-Profeten Jesajas, der die Zukunft und den Willen Gottes verkündete:

„Und es geht dem Priester wie dem Volk . . .

Denn das Land wird leer und beraubt sein; denn der Herr hat solches geredet.

Das Land steht jämmerlich und verderbt; der Erdboden nimmt ab und verdirbt; die Höchsten des Volkes im Lande nehmen ab.

Das Land ist entheiligt von seinen Einwohnern; denn sie übertreten das Gesetz und ändern die Gebote und lassen fahren den ewigen Bund.

Darum frißt der Fluch das Land; denn sie verschulden's, die darin wohnen. Darum verdorren die Einwohner des Landes, also daß wenig Leute übrig bleiben.“

(Jesaja 24 : 2—6)

Ein Knabe im Alter von vierzehn Jahren, Joseph Smith, von der Unschuld des im „Tempel zu Silo“ vor dem Herrn dienenden Samuels, und dem Vertrauen des nur mit einer Schleuder bewaffneten Davids, mutig dem Riesen Goliath entgegentretend — ein solcher Knabe suchte nach Wahrheit — die Wahrheit der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens. Eine große religiöse Erweckung unter den Sekten seiner Nachbarschaft und ein Zusammenströmen von Wahrheitssuchern war entstanden. Die Geistlichen stritten miteinander. Es war „eine Szene großer Verwirrung und böser Gefühle“, wie der Knabe sich ausdrückte. Etliche seiner Familie hatten sich den Presbyteriern angeschlossen; er selber neigte den Methodisten zu. „Aber“, sagte er, „die Verwirrung und der Streit unter den verschiedenen Glaubensparteien war so groß“, daß er sich innerlich von



J. Reuben Clark jr.

„diesem Krieg der Worte“, so hin und her gerissen fühlte, daß er zu keinem endgültigen Entschluß kommen konnte.

Da las er eines Tages in der Heiligen Schrift und fand die Worte des Apostels Jakobus:

„So aber unter euch jemand Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden.“ (Jakobus 1 : 5)

„Nie“, sagte er, „war eine Schriftstelle mit mehr Macht in das Herz eines Menschen gedrungen, als diese zu der Zeit in das meine drang.“ Er dachte darüber nach, so gut es sein jugendlicher Geist vermochte, denn er war sich seines eigenen Mangels an Weisheit bewußt. Er überlegte sich

die Verheißung des Apostels immer wieder. Endlich war es ihm klar, daß er den Rat des Jakobus befolgen müsse: von Gott zu bitten.

Lassen wir nun Joseph seine Geschichte selber erzählen:

„So begab ich mich in Übereinstimmung mit diesem meinem Entschluß von Gott zu bitten, in den Wald, um den Versuch zu machen. Es war am Morgen eines herrlichen, klaren Tages, früh im Frühling des Jahres achtzehnhundertundzwanzig. Es war das erstemal in meinem Leben, daß ich einen solchen Versuch gemacht hatte, denn inmitten aller meiner Ängste hatte ich bis dahin noch nie versucht, laut zu beten.

Nachdem ich mich an den Ort zurückgezogen hatte, den ich mir vorher dazu ausersehen, und, mich umschauend, fand, daß ich allein war, kniete ich nieder und fing an, die Wünsche meines Herzens vor Gott zu bringen.

Kaum hatte ich das getan, als ich plötzlich von einer Macht ergriffen wurde, die mich gänzlich übermannte und einen so erstaunlichen Einfluß über mich hatte, daß meine Zunge gebunden war, so daß ich nicht sprechen konnte. Dichte Finsternis umschloß mich, und es schien eine Zeitlang, als sei ich einer plötzlichen Vernichtung preisgegeben.

Aber ich strengte alle meine Kräfte an, Gott anzurufen, mich aus der Gewalt dieses Feindes, der sich meiner bemächtigt hatte, zu befreien, und in dem Augenblick, da ich bereit war, in Verzweiflung zu sinken und mich der Zerstörung hinzugeben — nicht einer vermuteten Vernichtung, sondern der Gewalt eines wirklichen Wesens von der unsichtbaren Welt, welches eine so erstaunliche Gewalt hatte, wie ich sie vorher noch nie in einem Wesen verspürt hatte — grade in diesem Augenblick großer Angst, sah ich unmittelbar über meinem Haupt eine Lichtsäule, heller als die Sonne, welche sich allmählich niederließ, bis sie auf mir ruhte.

Sobald sie erschien, fand ich mich von dem Feinde, der mich gebunden gehalten hatte, befreit. Als nun das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten, deren Herrlichkeit und Glanz aller Beschreibung spottet, über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen sprach zu mir, mich bei meinem Namen nennend, und sagte, auf die andre deutend: ‚Dies ist mein geliebter Sohn. Höre ihn!'

Ich war hingegangen, um vom Herrn zu bitten, weil ich wissen wollte, welche von allen Sekten die richtige sei, damit ich wissen könnte, welcher ich mich anschließen sollte. Als ich daher mich gefaßt hatte, so daß ich zu sprechen fähig war, fragte ich die Personen, welche über mir im Lichte standen, welche von allen Sekten die richtige sei — und welcher ich mich anschließen sollte.

Es wurde mir geantwortet, daß ich mich keiner anschließen sollte, denn sie seien alle im Irrtum; und die Person, die zu mir redete, sagte, daß alle ihre Glaubensbekenntnisse in ihren Augen ein Greuel wären, daß ihre Lehrer alle verderbt seien, ‚sie nahen sich zu mir mit ihren Lippen, aber ihre Herzen sind ferne von mir; sie lehren als Lehren die Gebote der Menschen, und haben den Schein der Gottseligkeit, aber die Kraft derselben verleugnen sie.'

(Fortsetzung folgt.)



Die Ewigkeit weiß nichts von Jahren, Tagen, Stunden;
Ach, daß sich doch noch nicht den Mittelpunkt gefunden.

Angelus Silesius

SIEBEN BEHAUPTUNGEN DES BUCHES MORMON

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe und Dr. Franklin S. Harris jr.

(Fortsetzung: Dritte Behauptung)

☆

„Es besteht (unter den Indianern) eine Überlieferung, daß Florida einmal von weißen Menschen bewohnt gewesen sei, welche eiserne Werkzeuge benützten, was zusammen mit der in Nordkarolina entdeckten unterirdischen Mauer beweist, daß sie (die Weißen) das Eisen kannten und deshalb auch zu bearbeiten wußten, sonst hätten sie keine eisernen Werkzeuge besessen.“[22])

Priest berichtet von den Funden eiserner Äxte und Hämmer in den Salpeterhöhlen der Gasconnade-Grafschaft in Missouri, und daß Dr. Beck „die Begleitumstände des Auffindens dieser eisernen Werkzeuge in den Salpeterhöhlen einen hohen Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür nennt, daß das Gasconnadetal früher einmal von Menschen besiedelt war, welche mit der Verwendung von Eisen vertraut waren, und welche die Indianer an Gesittung und Kenntnis der Künste weit übertrafen.“[23])

„Meteoreisen hat zu verschiedenen Zeiten und in weit voneinander getrennten Gegenden die Aufmerksamkeit der Menschen erregt. In der Neuen Welt zum Beispiel ist es nicht nur den Inkas Perus, sondern auch von den Mayas Yukatans und den Azteken Mexikos verwendet worden. Amerigo Vespucci fand, daß die Indianer der La-Plata-Gegend in Südamerika Pfeilspitzen und kleinere Werkzeuge aus diesem Metall anfertigten. Die nordamerikanischen Indianer betrachteten es als ein so kostbares Metall, daß sie es zum Überziehen ihrer goldenen Ketten verwendeten. Schmuckstücke und Werkzeuge aus Meteoreisen hat man in den Erdwällen des Mississippi- und des Ohiotales gefunden. In Grönland haben die Eskimos Stücke dieses Metalls mit beinernen Handgriffen versehen und sie als Messer und Speerspitzen benützt. Sogar noch in jüngster Zeit hat der Nordpolfahrer Peary bei den Stämmen an der Mellvillebucht Werkzeuge dieser Art in Gebrauch gesehen.“[24])

Priest erzählt, wie er in der Onondaga-Grafschaft, New York, „in demselben Grab, in dem die Flasche lag, ... ein eisernes Beil mit einer Stahlkante gefunden habe ... In derselben Stadt hat man die Reste der Schmiede eines Grobschmiedes gefunden. An gleicher Stelle wurden kleine Schmelztiegel ausgepflügt, wie sie von Gesteinsforschern zur Läuterung von Metallen verwendet werden. In der Reichweite dieser Werke hat man schmiedeeiserne Stücke, die von irgendeinem Gefäß von beträchtlicher Dicke abgerissen worden waren, gefunden. ... Neben andern Entdekkungen hat man in derselben Gegend (in Pompey in der Onodaga-Grafschaft eiserne Ambosse ausgegraben — was nicht zu verwundern war, denn wie hätten sonst Äxte und eiserne Wagenbestandteile hergestellt werden können?“[25])

„In einer Tiefe von fünfeinhalb Fuß fand ich unter der Erdoberfläche auf dem Tempelplatz unter zerbrochenen Tongefäßen und in Holzkohle eingebettet ein Gerät aus Stahl oder gehärtetem Eisen. Der größere

---

[19]) H. H. Bancroft, Native Races, 5 Bde. 1883; Bd. 4, S. 779.

[20]) J. D. Baldwin, Ancient America, 1871; S. 248.

[21]) P. DeRoo, History of America Before Columbus, Vol. 1, 1900, S. 67.

[22]) Josiah Priest, American Antiquities. 1883. S. 233.

[23]) Josiah Priest, American Antiquities, 1833. S. 236.

[24]) The Origin and Early Spread of Iron-Working. Harold Peake, Geograph. Review, Oct. 1933.

[25]) Priest, a.a.O., S. 252—255.

Teil war durch Rost zerstört, aber das meißelförmige Ende befindet sich noch in gutem Zustande. Es ist so hart, daß ihm eine Feile überhaupt nichts anhaben kann; mit einem solchen Werkzeug wäre es ein leichtes, den härtesten Stein zu schneiden und zu bearbeiten."[26])

Edelsteine waren den Menschen des alten Amerika wohlbekannt. Schmuck aus Beilsteinen, Perlen, Smaragden, Amethysten, Karneolien, Türkisen und Perlmutter hat man in großen Mengen gefunden.

5. Kriegsführung

Das Buch Mormon berichtet von einer langen Reihe von Kriegen, die unter den sich gegenseitig bekämpfenden Gruppen der Ureinwohner Amerikas geführt wurden. Ja, das Buch schildert, wie die Kämpfe so blutig und erbittert wurden, daß ganze Volksstämme der Ausrottung anheimfielen. Es ist bemerkenswert, daß die amerikanische Altertumsforschung so ziemlich dieselbe Geschichte erzählt.

„Es scheinen leidenschaftliche religiöse Zwistigkeiten durchgefochten worden zu sein; dauernd wurde Krieg geführt zwischen den Anhängern des Gottes Votan und den Anbetern Quetzalcoatl, und die Besiegten beider Gruppen wurden entweder zu Tode gemartert oder mußten aus dem Lande fliehen."[27])

„Professor Walters, ein amerikanischer Altertumsforscher, hat an dieser Begräbnisstätte (im Lande der Choctaw-Indianer und beim Bau der Kansas-City-Pittsburg- und Golf-Eisenbahn) wissenschaftliche Forschungen vorgenommen. Er fand, daß das Gräberfeld dreißig Morgen groß war und die Gebeine von etwa 75 000 in der Schlacht getöteten Männern enthielt. Sie wurden im Sand begraben, und nach den Angaben des Professors in der „New York Sun" konnte man über dem Sand zwei Erdschichten deutlich unterscheiden."[28])

„In Piedras Negras und besonders in Menche-Yaxchilan sind Denkmäler zu sehen, auf denen gefesselte und gefangene Krieger dargestellt sind, offenbar in sehr schmerzhafter Weise gefesselte und mißhandelte. Dies sind nördliche Vorposten und weisen vielleicht auf gelegentliche Beutezüge hin, auf denen nicht-mayanische Feinde unterjocht wurden. ... Die ältesten Kulturen der Alten Welt waren friedlicher Art. Planmäßig vorbereitete und durchgeführte Kriege enstanden erst, als mächtige Gruppen sogen. Adeliger sich innerhalb der staatlichen Grenzen gegen die Macht des Sonnenkönigs und seiner Priester erhoben. Oder es kam zu Kriegen infolge Berührung mit außerhalb der Grenzen wohnenden Stämmen, die weder unterworfen noch zivilisiert wurden, sondern bei denen man raubte und plünderte. Mit der Zeit rächten sich diese Volksgruppen, indem sie sich nach dem Vorbild der mehr ‚kultivierten' Nachbarn bewaffneten und in deren Gebiet einfielen. ... Die vorliegenden Beweise ergeben das Bild eines in der ersten Zeit rein kulturellen Reiches; politisch zerfiel es in viele Kleinstaaten; noch später mochten diese mit Gewalt unter einer zentralen Macht vereinigt worden sein, vielleicht zu einem Städtebund. Noch später mochte dieser Bund auseinandergefallen sein, und eine bestimmte politische Vorherrschaft oder Führung hörte auf, etwa um die Zeit als auch die eingravierten Inschriften mit Zeitangaben aufhörten."[29])

[26]) Verrill, World's Work, Januar 1928, angeführt von Präsident Anthony W. Ivins an der 99. Generalkonferenz der Kirche, S. 11.

[27]) Marquise de Nadaillac, Prehistoric America, 1885, S. 274.

[28]) Mill. Star, Bd. 60 : 85.

[29]) J. Leslie Mitchell, The Conquest of the Maya, 1934, S. 130—133.

„Aber selbst während dieser Toltecischen Zeit gingen Jagdstämme sowohl solche der Nahuagruppe wie andre in den Wäldern und auf den Bergen ihrem Jagdvergnügen nach. Von ihren mehr gesitteten, kornessenden Brüdern verachtet, waren sie als Barbaren Hunde, Chicimecs, ‚Blutsauger' bekannt, weil man ihnen nachsagte, sie tränken Blut und äßen rohes Fleisch[30].

Auch im Anschluß an Erdbeben kam es zu Zeiten zu Zerstörungen, deren Wirkungen noch heute leicht erkennbar sind. Auch diese bestätigen die Angaben des Buches Mormon."

6. Aufeinanderfolgende Kulturen

Das Buch Mormon berichtet von drei bestimmten aufeinander folgenden Besiedelungen Amerikas. Die ersten Einwandrer, die Jarediten, kamen vom Turmbau zu Babel; die beiden andern, die Nephiten und die Mulekiten, verließen Palästina zur Zeit Zedekias, des Königs von Juda. Möglicherweise hat es noch mehr solcher Gruppen gegeben, die aber im Buche Mormon nicht erwähnt werden oder seinen Verfassern nicht bekannt waren.

Gelehrte der amerikanischen Altertumskunde sind sich jetzt einig darin, daß die Ergebnisse ihrer Forschungen und Ausgrabungen das Vorhandensein verschiedener sich ablösender oder gleichzeitig bestehender Kulturen beweisen. Ausgrabungen im Tale von Mexiko in den letzten Jahren bestätigen die Tatsache, daß im alten Amerika wenigstens drei Hauptkulturen vorhanden waren, die dort einander ablösten.

Ein altertümliches Volk, bestehend aus Jägern und Ackerbauern, scheint zwischen dem dritten und ersten Jahrtausend v. Chr. auf den Hochebenen zwischen Mexiko und Columbia gelebt und eine eigene, bemerkenswerte Kultur geschaffen zu haben.

„Tiahuanacu (in Bolivien) wird als das Erzeugnis zweier bestimmter, aufeinander folgender Kulturen betrachtet, von denen die spätere auf den Ruinen der früheren weitergebaut hat. . . . Es gibt viele Anzeichen dafür, daß in der Gegend des alten Tiahuanacu zwei sehr verschiedene Kulturen bestanden haben, von denen die eine die andere ablöste. Manche Steinarbeiten wurden nur halb beendigt, als ob irgendeine plötzliche Katastrophe — natürlicher oder andrer Art — die Werkmänner zum Verlassen ihrer unvollendeten Arbeit gezwungen hätte."[31])

„Daß Amerika von Asien, der Wiege der Menschheit, her bevölkert wurde, läßt sich nicht mehr bestreiten, aber wie und wann sie kamen, das ist eine Frage, die nicht beantwortet werden kann. (Dupaix). Die alten amerikanischen Rassen bewahrten die Überlieferung einer bestimmten Wanderung in ihren Hieroglyphen und Bilderschriften auf."[32])

Es ist bemerkenswert, festzustellen, daß mehrere gewissenhafte Forscher zu der Überzeugung gekommen sind, die älteste Einwanderung gehe auf die Zeit der Sprachenverwirrung zurück und sei vor Tausenden von Jahren erfolgt.

„Nachher wurden sie in alle Welt zerstreut — wegen ihrer Sprachen — und jede Kolonie nahm von dem Lande Besitz, daß sie gerade erreichte, oder in das Gott sie führte, bis das ganze Festland und auch die Länder in der See besiedelt waren. Es gab auch solche, die mit Schiffen über das Meer fuhren und die Inseln besiedelten."[33])

„Nach meiner festen Überzeugung und nach den zuverlässigsten An-

[30]) H. H. Bancroft. Native Races, 5 Bde. 1883; 2 : 344.

[31]) S. E. McMillin, National Geogr. Magazine, 51 : 217, 218; 1927.

[32]) H. H. Bancroft, Native Races, 5 : 31.

[33]) Josephus, Buch 1, Kap. 5.

gaben, die ich sammeln konnte, waren die frühesten Bewohner Amerikas Nachkommen Hams, des Sohnes Noahs, und sie müssen bald nach der Sprachenverwirrung am Turmbau zu Babel herübergekommen sein. Moses berichtet, daß ungefähr zu jener Zeit . . . ‚der Herr sie also zerstreute von dannen in alle Länder' (1. Mose 11:8.) Entsprechend dieser Angabe muß Amerika um jene Zeit wieder bevölkert worden sein, denn der Verfasser jener heiligen Geschichte konnte mit ‚allen Ländern' nicht nur eine Hälfte der Erde gemeint haben."[34])

Von gleicher Bedeutung ist die Tatsache, daß die neuere Altertumsforschung den Anfang der Maya-Kultur auf die Zeit ums Jahr 600 v. Chr. festsetzt. Das Buch Mormon erklärt, die Nephiten seien etwa um 600 v. Chr. nach Amerika gekommen.

Die alten Kulturen auf dem amerikanischen Festland standen bis zum Beginn ihres Zerfalles auf ungefähr gleicher Höhe. „Wo immer es einen Mittelpunkt der Gesittung gab, d. h. wo immer die Verhältnisse die Entwicklung einer Kultur begünstigten, da haben sich Stämme verschiedenen Blutes ihrer ungefähr in gleichem Maße erfreut, wie z. B. in Mexiko und Peru. Diese Stämme haben die Kultur nach allen Richtungen weiterverbreitet."[35])

[34]) Schoolcraft, Mill. Star, 65 : 503.

[35]) D. G. Brinton, The American Race, 1891, S. 44.

(Fortsetzung Nr. 12)



Ist die Geographie des Buches Mormon bekannt?

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf

Die tatsächliche geographische Lage von Orten und Ereignissen des Buches Mormon hat schon viele Leser des Buches zu allerlei Vermutungen gereizt. Mehrere Bücher und viele Abhandlungen sind über diesen Gegenstand schon veröffentlicht worden. Bis heute ist eine Einigkeit unter den darüber Schreibenden nicht erzielt worden. Nicht selten weichen die Verfasser in ihren Schätzungen Tausende von Kilometern von einander ab. Eine ernsthafte, ehrlich gemeinte Forschungsarbeit wird von den Freunden des Buches Mormon weitergeführt.

Das Buch Mormon wurde vor vielen Jahrhunderten geschrieben. Infolgedessen enthält es keine Hinweise auf Länder und Orte, die auf Grund neuzeitlicher Erd- und Länderkunde leicht und sicher ermittelt werden könnten. Der Forscher muß sich deshalb an Naturdenkmale halten: Berge, Flüsse, Seen, Meeresbuchten, und sie mit entsprechenden Angaben im Buche Mormon vergleichen. Auch Ruinen alter Städte können ihm als Anhaltspunkte dienen. Gewöhnlich entwirft man auf Grund einiger im Buche enthaltenen geographischen Tatsachen eine Art „Musterlandkarte". Dann sucht man nach geographischen Angaben, Ländern, Städten, Flüssen usw., die sich auf der Karte unterbringen lassen. Alle diese Studien sind durchaus berechtigt, aber die daraus gezogenen Schlußfolgerungen müssen auch im besten Falle als Annahmen und Vermutungen gelten, selbst wenn sie an sich richtig erscheinen.

Unsres Wissens hat der Profet Joseph Smith, der Übersetzer des Buches, nie gesagt, wo in Amerika sich Ereignisse des Buches Mormon abgespielt haben. Vielleicht wußte er es selber nicht. Leute, die sich mit der Geographie des Buches ernsthaft abgeben, stützen sich dabei auf gewisse Tatsachen oder Überlieferungen, die

aber zum Teil von fragwürdiger Zuverlässigkeit sind.

Zunächst wissen wir durch Offenbarung, daß Adam, der Vater der menschlichen Familie, in oder nahe einer Gegend lebte, die heute den Staat Missouri bildet[1]). Mit dem Buche Mormon hat diese Tatsache nichts zu tun, denn die dort erwähnten Einwandrer kamen erst sehr viel später nach Amerika.

Zweitens: Auf einer vom Profeten Joseph Smith geleiteten Reise in den nordwestlichen Teil Missouris wurde in der Nähe des Illinoisflusses das Skelett eines Mannes von bedeutender Körpergröße gefunden. Joseph sagte, es handle sich um die irdischen Überreste eines weißen Lamaniten namens Zelph, eines Führers seines Volkes[2]). Für die Geographie des Buches Mormon ist auch dieser Fund nicht von großem Wert, denn wahrscheinlich stammte Zelph aus einer späten Zeit, als Lamaniten und Nephiten sich bereits im ganzen Lande ausgebreitet hatten und Zelph selbst mochte weit herum gekommen sein.

Drittens: Der Hügel, aus dem Joseph Smith die Platten des Buches genommen hat, ist einwandfrei festgestellt; in den Tagen des Profeten war er als Hügel Cumorah bekannt[3]). Hier haben wir nun einen sichern Anhaltspunkt aus der Spätgeschichte des Buches Mormon. Aber auch in diesem Zusammenhang gibt es Meinungsverschiedenheiten — nicht darüber, ob dies der Hügel sei, in dem die Platten verborgen waren, sondern darüber, ob es der Hügel sei, in dessen Nähe sich die letzten nephitischen Ereignisse abspielten[4]). Einen Namen, so wird geltend gemacht, kann man auf verschiedene Hügel anwenden; auch sei es durchaus möglich, daß die Platten mit Gottes Hilfe von einem Ort zum andern gebracht wurden.

Gleichwohl handelt es sich bei dem heute als Hügel Cumorah im nördlichen Teil des Staates New York bekannten Ort um eine zweifelsfrei feststehende geographische Angabe.

Viertens: Eine Mitteilung im „Compendium" wird in der Kirche von sehr vielen als echt angenommen. Dieses im Jahre 1882 herausgekommene Buch wurde von den Ältesten Franklin D. Richards und James A. Little zusammengestellt, und befaßt sich in der Hauptsache mit den Lehren der Kirche. Ältester Richards war ein Mitglied des Rates der Zwölf und Ältester Little war ebenfalls ein hervorragender Mann in der Kirche, der allgemeines Vertrauen genoß. Das Buch enthält einen Abschnitt „Edelsteine aus der Geschichte des Profeten Joseph Smith." Der letzte dieser „Edelsteine" lautet wie folgt:

„Die Reisen Lehis. — Offenbarung an Joseph, den Seher. — Der Weg, den Lehi und seine Begleiter von Jerusalem bis zum Ort ihrer Bestimmung zurücklegten: sie reisten beinahe süd-südöstlich bis sie zum neunzehnten Grad nördlicher Breite kamen; dann nahezu in östlicher Richtung ans Arabische Meer. Von dort segelten sie in südöstlicher Richtung und landeten an der Küste Südamerikas, in Chile, dreißig Grad nördlicher Breite."[5])

Wenn dies richtig wiedergegeben ist, haben wir hier einen zweiten bestimmten Anhaltspunkt für die Geographie des Buches Mormon. Seltsamerweise steht aber nichts davon in der Geschichte Joseph Smiths. Alles was wir haben, ist ein Zettel, der sich heute im Besitze unsres Kirchengeschichtsschreibers befindet, und von dem man sagt, er stamme aus der Hinterlassenschaft des Präsidenten

[1]) The Improvement Era, 53:42 (Jan. 1950).
[2]) Urkundliche Kirchengeschichte, Band 2, S. 79.
[3]) Ebenda, Bd. 1, S. 15.
[4]) Mormon 6:2, 6; 8:2; Ether 15:11.

[5]) „Compendium", Salt Lake City, Utah, 1886, S. 289.

Frederick G. Williams, einem Ratgeber Joseph Smiths. Auf diesem Zettel stehen einige Vermerke zur Lehre und Geschichte der Kirche, darunter auch die oben erwähnte Angabe über „Die Reisen Lehis". Die Notiz ist stark angezweifelt worden, weil man sie trotz allen Bemühungen nicht auf Joseph Smith zurückführen konnte.

Ein Sohn Frederick G. Williams, Ezra G. Williams, schenkte den Zettel im Jahre 1864 unserm Kirchengeschichtsschreiber — zwanzig Jahre nach dem Tode des Profeten, die Notiz wurde aber erst 38 Jahre nach dem Tode Joseph Smiths veröffentlicht.

Fünftens: Eine in den Tagen Joseph Smiths veröffentlichte, aber seither wenig angeführte Bemerkung hängt mit unserm Gegenstand zusammen.

In der damaligen Kirchenzeitschrift TIMES AND SEASONS (Zeiten und Jahreszeiten), Jahrgang 1842, wird die bekannte Buch-Mormon-Stadt Zarahemla mit den Ruinen von Quirigua in Verbindung gebracht, von welcher der bekannte Forscher Stephens in seinem Buche „Incidents of Travel in Centralamerica, Chiapas und Yucatan" (Reiseerlebnisse in Mittelamerika, Chiapas und Yucatan) spricht[6]). Der Aufsatz in den TIMES AND SEASONS stellt ausdrücklich fest, wenn Zarahemla auch nicht unbedingt dieselbe Stadt sei wie Quirigua, so habe sich doch Zarahemla „in jenem Lande" befunden. Diese Angabe scheint viele im Buch Mormon berichtete Ereignisse in jene Gegend zu verlegen. Im Zusammenhang damit muß die bedeutsame Tatsache festgehalten werden, daß der Profet Joseph Smith damals der verantwortliche Schriftleiter der TIMES AND SEASONS war, und daß er diese seine Verantwortlichkeit vorher in aller Form bekanntgegeben hatte[7]). Damit erhält jener Aufsatz ein Gewicht, das er sonst nicht besitzen würde. Es heißt darin u. a.

> „Seit wir unsern letzten Auszug aus den ‚Incidents of Travel etc.' des Herrn Stephens veröffentlichten, haben wir eine weitere wichtige Tatsache festgestellt, die sich auf die Wahrheit des Buches Mormon bezieht. ‚Centralamerika oder Guatemala liegt nördlich der Landenge von Darien und erstreckte sich einst über mehrere hundert Meilen des Landes von Süden nach Norden. Die Stadt Zarahemla, die bei der Kreuzigung Christi niederbrannte, später aber wieder aufgebaut wurde, befand sich in diesem Lande, wie aus den folgenden Worten des Buches Mormon zu ersehen ist:
> ‚Und wo das Land des Überflusses ans Land der Verwüstung grenzt, betrug die Entfernung vom östlichen bis zum westlichen Meer nur eineinhalb Tagereisen für einen Nephiten; und so war das Land Zarahemla und das Land Nephi fast ganz von Wasser umgeben, da nur eine kleine Landenge zwischen dem nördlichen und dem südlichen Lande lag." [8])
> „Für die Glaubwürdigkeit und Echtheit des Buches Mormon ist es gewiß eine gute Sache, daß die Ruinen Zarahemlas dort gefunden wurden, wo die Nephiten sie gelassen haben, und daß ein großer Stein mit Gravierungen darauf — wie Mosiah schreibt, und ein großer, runder Stein, auf dessen Seiten Hieroglyphen eingemeißelt waren — wie Herr Stephens es veröffentlicht hat, sich ebenfalls unter den zurückgelassenen Andenken an das (für ihn) Verlorene und Unbekannte befunden hat. Wir wollen nicht behaupten, daß die Ruinen Quiriguas unbedingt diejenigen Zarahemlas sein müssen, aber wenn das Land, die Bücher und die Steine der Geschichte so klar erzählen, dann sind wir der Ansicht, die Juden hätten es leichter gehabt, den Diebstahl

---

[6]) John L. Stephens, Incidents of Travel in Central Amerika, Chiapas and Yucatan. (New York 1841), Band 2, S. 118, Kap. VII.

[7]) Times and Seasons (Nauvoo, Illinois, 1839 bis 1846), 3 : 710; s. a. Geschichte der Kirche (2. März 1842), 4 : 524.

[8]) Mosiah 22 : 32.

des Körpers Christi aus dem Grabe zu beweisen, als daß jemand beweisen könne, die Ruinen der erwähnten Stadt gehörten nicht zu denen, wovon im Buche Mormon die Rede ist." [9])

Diejenigen, die an der Geographie des Buches Mormon arbeiten, haben nur diese wenigen Anhaltspunkte: daß die Nephiten ihren Weg bis in den heutigen Staat Illinois gefunden haben; daß die Platten des Buches Mormon in einem Hügel im nordwestlichen Teile des Staates New York gefunden wurden; daß Angaben darüber vorhanden sind — allerdings von angezweifelter Echtheit —, daß Lehi und seine Begleiter an der Küste des heutigen Chile landeten; daß in einem Aufsatz in der Kirchenzeitschrift TIMES AND SEASONS, deren Schriftleiter der Profet Joseph Smith war, gesagt wird, viele Ereignisse im Buche Mormon hätten sich in Mittelamerika zugetragen.

Ein fleißiges, gebetsvolles Studium kann uns zu einem bessern Verständnis für die Zeiten und Orte in der Geschichte eines Volkes führen, dessen Schicksal uns in dem uns von Gott gegebenen Buche Mormon beschrieben wird.

[9]) Times and Seasons 3:927 (No. 23, 1. Okt. 1842).

✲

Spricht die KON-TIKI-Seereise zu Gunsten des Buches Mormon?

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf

Die merkwürdigste und spannendste Seereise unsrer Tage ist ohne Zweifel die Fahrt auf einem Floß, die sechs Männer von Peru in Südamerika nach der Tuamotugruppe der polynesischen Inseln im Stillen Ozean unternommen und glücklich durchgeführt haben.

Thor Heyerdahl, ein norwegischer Wissenschaftler, der Führer der Gruppe, hatte etliche Zeit auf polynesischen Inseln verbracht und war immer mehr zur Überzeugung gelangt, daß deren Bewohner ursprünglich von Südamerika herüber gekommen sein mußten. Dieser Gedanke verfolgte ihn auch nach seiner Rückkehr nach Norwegen. Er las alles, was er über das alte Peru erreichen konnte, und bald stand es für ihn fest, daß in vorgeschichtlichen Zeiten einige Peruaner auf einfachen Flößen von der Küste des amerikanischen Festlandes weg nach polynesischen Inseln getrieben wurden. Wenn damit auch noch nicht bewiesen war, daß diese Inseln zuerst von amerikanischen Ureinwohnern besiedelt wurden, so durfte daraus doch der Schluß gezogen werden, daß im Altertum ein viel lebhafterer Verkehr zwischen den Völkern stattgefunden habe, als man bisher allgemein angenommen hatte.

Je länger er sich mit dieser Sache befaßte, desto stärker wurde sein Wunsch, allen Hindernissen zum Trotz dieselbe Seefahrt zu unternehmen, wie sie nach seiner Ansicht die Peruaner vor Hunderten von Jahren unternommen hatten.

Diese Peruaner hatten keine Schiffe oder Boote. Zu ihren Seereisen benützten sie Holzflöße; das Wissen um deren Bau und Herstellung kam durch Überlieferung durch die Jahrhunderte hindurch auf unsre Zeit herab. Die Flöße wurden aus Stämmen von Balsabäumen hergestellt, die in jenem Teile Südamerikas wachsen. Für das Weitertreiben dieser Flöße mußte man sich ganz auf Meeresströmungen und günstige Winde verlassen. So dürftig ausgestattet, schei-

nen jene alten Peruaner ausgedehnte Ozeanfahrten unternommen zu haben. Verschiedene geschichtliche Beweise sprechen dafür, daß solche Flöße von Amerika nach polynesischen Inseln getrieben wurden — über eine Strecke von mehr als 6000 Kilometern.

Heyerdahl beschloß, den Versuch zu wagen. Fünf weitere mutige Männer erklärten sich bereit, sich ihm anzuschließen — vier Norweger und ein Schwede.

Viele Schwierigkeiten mußten überwunden werden. Das Unternehmen schien so aussichtslos zu sein, daß es schwerhielt die dazu nötigen Gelder zusammenzubringen. Balsabäume wuchsen nur in schwer zugänglichen Gegenden, und das Fällen mußte in der Regenzeit vorgenommen werden. Ein geeigneter Ort, an dem das Floß hergestellt werden konnte, mußte gefunden werden. Unterdessen schüttelten alle erfahrenen Seemänner das Haupt und erklärten das Unternehmen für undurchführbar. Aber die Arbeit am „Kon-Tiki-Floß“ wurde nur um so entschlossener fortgesetzt. Man hatte sich dafür entschieden, es möglichst so zu bauen, wie die alten Peruaner ihre Flöße hergestellt hatten. Nägel wurden nicht verwendet, sondern alle Teile mit Stricken zusammengebunden. Neun Balsastämme in einer Länge von ca. 10,5 bis 13 Metern bildeten die Grundlage des Floßes, die mit Bananastengeln und -blättern bedeckt wurde. Ein Mast mit einem Segel wurde aufgestellt. Eine Kabine, ca. 3 m breit und 5 m lang wurde auf dem „Deck“ gebaut. Zur Steuerung diente ein großes Ruder. Als das Floß fertiggestellt war, entsprach es so ziemlich genau denen, die in den Tagen der alten Peruaner gebaut wurden.

An geeigneten Orten wurden genügend Vorräte untergebracht. Die nötigen wissenschaftlichen Geräte wurden nicht vergessen, auch nicht ein Kurzwellensender mit einem Stromerzeuger mit Handantrieb.

Ein Freund schenkte ihnen einen Papagei; auf der Fahrt fingen sie eine Krabbe, die lange Zeit mit zur „Besatzung“ gehörte. Das Floß wurde KON-TIKI benannt, was in Eingeborenensprache Sonnengott bedeutet.

So ausgestattet, wurde die Fahrt angetreten. Drei lange Monate trieben sie über den weiten Stillen Ozean dahin, völlig abhängig von Meeresströmungen und günstigen Winden, und schließlich erreichten sie die Tuamotugruppe der polynesischen Inseln. Damit ging eine der denkwürdigsten Seereisen unsrer Zeit glücklich zu Ende; das darüber geschriebene Buch liest sich wie eine Schilderung alter Wickingerfahrten.

Heyerdahls Ansicht, die polynesischen Inseln seien von Amerika her besiedelt worden, mag wahr oder auch nicht wahr sein. Das Buch Mormon berichtet von einem Manne namens Hagoth, einem Nephiten, der Schiffe baute und mit ihnen Leute nach neuen Orten beförderte. Eines dieser mit Menschen beladenen Schiffe kam nie mehr zurück. Viele glauben, die Besiedlung pazifischer Inselgruppen sei auf Insassen Hagothscher Schiffe zurückzuführen; das kann möglich sein, aber ein entscheidender Beweis dafür liegt nicht vor.

Immerhin sind sich alle Buch-Mormon-Kenner darin einig, daß es im Stillen Ozean Meeresströmungen und Winde, wie sie das Kon-Tiki-Floß weitergetrieben, schon immer gegeben hat. Vater Lehi und seine Begleiter hatten zwar einen ihnen vom Herrn gegebenen „Wegweiser“ (den Liahona), aber zur Weiterbeförderung mußten sie sich auch ganz auf günstige Winde und Strömungen verlassen. Die Jarediten und die Mulekiten hatten nichts als Segel, um auf dem Meer voranzukommen. Ohne

Meeresströmungen und Winde hätten die im Buche Mormon erwähnten Auswandrer wenig Fortschritte machen können.

Die Überfahrt des Kon-Tiki-Floßes bewies das Vorhandensein von Strömungen und Winden in der Richtung von Südamerika nach pazifischen Inseln auf einer Strecke von über 6000 Kilometern. Insofern bestätigt diese Reise den Bericht des Buches Mormon, daß im Altertum ausgedehnte Meeresfahrten auf einfachen Flößen unternommen werden konnten.

In diesem Zusammenhang ist es bemerkenswert, festzustellen, daß Heyerdahl von andern Wissenschaftlern heftig angegriffen wurde, sobald er seine Ansicht von der Besiedlung polynesischer Inseln veröffentlichte. Aber alle Buch Mormon-Kenner stimmen darin überein, daß die Weltmeere voller Strömungen sind, die es dem Menschen ermöglichen von Ort zu Ort, von Kontinent zu Kontinent zu treiben.

Je mehr Erfahrungen gemacht und Kenntnisse gesammelt werden, desto stärker sehen wir die Behauptungen des Buches Mormon gerechtfertigt.

✲

Bemerkenswertes über Die Köstliche Perle

Von Charles E. Haggerty

Die Köstliche Perle ist zugleich eines der bedeutsamsten und eines der am wenigsten bekannten Bücher, die zu den Heiligen Schriften gezählt werden können. Sein Einfluß auf Lehre und Weltanschauung der Heiligen der Letzten Tage steht im umgekehrten Verhältnis zu seinem kleinen Umfang. Sein Inhalt enthält Beiträge aus allen Evangeliumszeiten. Das Büchlein ist eine Sammlung verschiedenartiger Offenbarungen, Übersetzungen und Schilderungen Joseph Smiths, des ersten Profeten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Seine ältesten Quellen liegen weiter zurück als die Bibel, und die jüngste stammt aus der Zeit unsrer Großväter. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Geschichte dieses einzigartigen kleinen Werkes!

Geschichte des Buches

Die ersten kirchengeschichtlichen Erwähnungen von Teilen des Buches finden wir im Juni 1830, die letzten im Jahre 1843. Die erste Ausgabe der Köstlichen Perle wurde 1851 in Liverpool in England vom Ältesten Franklin D. Richards, einem Mitglied des Rates der Zwölfe, herausgegeben. Im Jahre 1852 folgte eine Ausgabe in walisischer Sprache, wie sie im englischen Landesteil Wales gesprochen wird. Erst sechsundzwanzig Jahre später, im Jahre 1878, erschien in der Salzseestadt die erste amerikanische Ausgabe. Seitdem sind über 45 verschiedene Auflagen, Übersetzungen und Neudrucke erschienen. Neben den bereits erwähnten beiden Sprachen ist die Köstliche Perle noch in folgenden Sprachen gedruckt worden: Deutsch, Dänisch, Schwedisch, Holländisch, Spanisch, Armenisch, Hawaiisch, Maorisch, Samoanisch.

Unter den vielen englischen Auflagen seien besonders die folgenden hervorgehoben:

1. Die erste, von Franklin D. Richards im Jahre 1851 zu Liverpool, England, herausgegebene Ausgabe.
2. Die erste amerikanische Auflage, wahrscheinlich von Apostel Orson Pratt bearbeitet oder durchgesehen, 1878 in der Salzseestadt erschienen.
3. Die Ausgabe von 1902, und
4. die von 1921, beide durchgesehen und mit Fußnoten ausgestattet

von James E. Talmage vom Rate der Zwölf.

Die Köstliche Perle war nicht immer, was sie heute ist. Das Buch Mose z. B. trägt diese Bezeichnung erst seit dem Jahre 1902. Vorher bestand es aus drei gesonderten Teilen oder Abschnitten: „Auszüge aus den Profezeiungen Enochs" (heute ein Teil des Kapitels 6 und das ganze Kapitel 7), „Die Worte, die Gott zu Moses sprach" (heute Moses, Kap. 1) und „Die Schriften Moses" (heute Moses, Kapitel 2—6 und 8). Die übrigen Teile des Buches sind heute noch in derselben Anordnung darin enthalten wie in der ersten Ausgabe, doch sind am Wortlaut verschiedene Änderungen vorgenommen worden.

Inhalt des Buches

Die Köstliche Perle, so wie sie uns heute vorliegt, enthält vor allem *das Buch Moses* mit dem Bericht von einer Reihe von Gesichten, welche diesem Profeten gegeben wurden, dazu ein Bericht von der Erschaffung der Welt und der vorsintflutlichen Geschichte. Diesem schließt sich *das Buch Abraham* an mit Auszügen aus der Lebensgeschichte dieses Patriarchen und einem Bericht über sein Gesicht vom vorirdischen Dasein des Menschen und der Erschaffung der Erde. Der Inhalt dieses Buches wurde von Papyrusrollen übersetzt, die in einer Gruft in Ägypten gefunden wurden und ihren Weg nach Amerika fanden, wo sie von Joseph Smith gekauft wurden.

Im letzten Teil der Köstlichen Perle finden wir:

1. Das 24. Kapitel im Evangelium Matthäus in durchgesehener, berichtigter Übersetzung.
2. Einen Bericht über die Jugendjahre und die ersten Offenbarungen des Profeten Joseph Smith.
3. Die ‚Glaubensartikel', die zuerst im sogenannten „Wentworthbrief" in der damaligen Kirchenzeitschrift ‚Times and Seasons' abgedruckt wurden.

Zwischen 1851 und 1902 sind verschiedene Beiträge aus der Köstlichen Perle weggelassen oder ihr zugefügt worden. Weggelassen wurden in spätern Ausgaben die vollständigen Wortlaute der Abschnitte 77, 87 und 132 des Buches der Lehre und Bündnisse, dazu Teile des 20., 27. und 107. Abschnittes. Etliche Ausgaben hatten auch einige Lieder und Gedichte, die heute nicht mehr im Buche enthalten sind, so z. B. das allbekannte Lied „O heilige Wahrheit, ein Edelstein", das Gedicht „Penillon" in der Ausgabe für Wales, und „Die Wahrheit", ein Gedicht, das in der ersten deutschen Auflage von 1882 enthalten war.

Drei wichtige Beiträge

Unter den Beiträgen, welche die Köstliche Perle zur Lehre und Weltanschauung unsrer Kirche beigesteuert hat, verdienen die folgenden drei besonders hervorgehoben zu werden:

Erstens die Lehre vom *vorirdischen Dasein des Menschengeistes.* Wohl in keiner andern heiligen Schrift wird diese wichtige Lehre so klar und ausführlich dargestellt wie in den Büchern Moses und Abraham in der Köstlichen Perle. Wohl können wir auch Beweise aus der Bibel dafür anführen, daß diese Lehre wahr ist, doch sind die grundlegenden Offenbarungen darüber nur in der Köstlichen Perle zu finden.

Zweitens die Lehre vom *„Fall" Adams.* Auch diese Lehre, die von so grundlegender Bedeutung ist — ohne einen richtigen Begriff vom „Fall" kann es keinen richtigen Begriff von der Erlösung und vom Sühnopfer Christi geben —, inden wir in der Köstlichen Perle klarer und ausführlicher dargestellt als in irgendeiner

andern uns bekannten heiligen Schrift.

Drittens die **Sendung des Messias — das Wirken Christi, Sein Sühnopfer, Sein Zweites Kommen** — all dies wird in der Köstlichen Perle besonders eindrucksvoll beschrieben.

In diesem kleinen Werk finden sich Bemerkungen über Sinn und Zweck der Schöpfung und des Menschenlebens, wie sonst nirgends in der Weltliteratur, so z. B. das aufschlußreiche Wort: „Denn siehe, dies ist mein Werk und meine Herrlichkeit — die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zu vollbringen." (Moses 1:39). Dazu auch Angaben über den Aufbau des Weltalls und die verschiedenen Entwicklungsstufen vernunftbegabter Wesen (Intelligenzen); auch enthält die Köstliche Perle den Beweis dafür, daß die Neger Nachkommen Kains, des Brudermörders, sind.

☆

Neben diesen Lehren aus den Büchern Moses und Abrahams verdanken wir der Köstlichen Perle weitere wertvolle Beiträge an den Wahrheitsschatz der Welt, Beiträge, die wir in den übrigen Teilen des kleinen Werkes finden. Die **berichtigte Übersetzung des 24. Kapitels im Matthäusevangelium** würde, wenn sie mehr Beachtung fände, viele Unklarheiten beseitigen, die heute noch betreffs dieses so oft erörterten Kapitels herrschen. Besonders die Heiligen der Letzten Tage sollten sich diesen durchgesehenen Wortlaut zu eigen machen, der die Zeichen des Zweiten Kommens Christi mit besondrer Klarheit herausstellt.

Die **Auszüge aus der Geschichte Joseph Smiths** bilden tatsächlich eine der erhabensten Schilderungen der Religionsgeschichte, einen Bericht, den selbst wir Heiligen der Letzten Tage noch lange nicht nach Gebühr schätzen. Nachstehend das Zeugnis Joseph Smiths, das er mit seinem Lebensblute besiegelte:

> ... Ich habe wirklich ein Gesicht gesehen, und wer bin ich, daß ich Gott widerstehen könnte? Oder warum denkt die Welt, mich dazu bringen zu können, zu verleugnen, was ich tatsächlich gesehen? Denn ich hatte ein Gesicht gesehen; ich wußte es, und ich wußte, daß Gott es wußte; ich konnte es nicht verleugnen und hätte es auch nicht gewagt, weil ich wußte, daß ich dadurch Gott beleidigen und mich unter Verdammnis bringen würde.
>
> (Schriften Joseph Smiths, 2:25).

Auf dieser großen Wahrheit beruht die Wiederherstellung der Kirche. Gott ist das Haupt Seiner Kirche und leitet sie durch Offenbarung an Seine Diener. Ohne diese Grundlage muß die Kirche zusammenstürzen; sie ist dann nur eine menschliche, nicht eine göttliche Kirche.

Im weiteren Verlauf der Schilderung wird berichtet, wie der nephitische Profet Moroni dem jungen Joseph Smith erschien und ihm mitteilte, daß das Zweite Kommen Christi herannahe; daß dies die Dispensation der Fülle der Zeiten sei, wann alle Dinge — einschließlich der nephitischen Berichte — wiederhergestellt werden sollten, und daß Joseph Smith die Schlüssel dieses großen Werkes der Letzten Tage erhalten werde. Weiter wird das Hervorkommen des Buches Mormon und die Wiederbringung des Aaronischen und des Melchizedekischen Priestertums beschrieben.

Als Letztes enthält die Köstliche Perle die *Glaubensartikel* der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Diese Zusammenfassung unsres Glaubens und unsrer Lehre wird von unsern Missionaren in alle Welt hinausgetragen. Bis auf diesen Tag hat keiner es vermocht, eine bessere

Übersicht über Glauben und Lehren der Heiligen der Letzten Tage hervorzubringen.

Mit dieser kurzen Darstellung wurde beabsichtigt, die wesentlichen Tatsachen der Geschichte und des Inhalts der Köstlichen Perle hervorzuheben, und zu zeigen, was sie als eines der Offenbarungsbücher der Kirche zur Glaubenslehre und Weltanschauung der Heiligen der Letzten Tage beigesteuert hat.

☆

ERINNERUNGEN

(N) — Wir erfahren soeben durch einen Bericht, den uns Präs. Scott Taggart, der ehemalige Missionspräsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission, freundlichst übermittelte, daß der Bruder unsres jetzigen Missionspräsidenten Edwin Q. Cannon, nämlich

ANGUS CANNON

der älteste, jetzt noch lebende Missionar ist, der in Deutschland wirkte, trat er doch seine erste Mission schon im Jahre 1887 an. Im Hinblick auf die großen Jahrhundertfeiern der Westdeutschen Mission ist das eine sehr bemerkenswerte Tatsache.

Es gibt heute noch eine ganze Reihe guter alter Mitglieder, deren Augen dankbar aufleuchten, wenn sie den Namen Angus Cannon hören; ist dieser Name für diese alten Mitglieder doch gleichbedeutend mit dem Begriff eines Retters aus tiefer Not, eines liebenden Helfers in den Tagen des Unglücks und der Verzweiflung. Nach dem Ersten Weltkrieg war es Angus Cannon, der das erste kirchliche Hilfswerk für Deutschland ins Leben rief. Nachdem er die Zustimmung der Ersten Präsidentschaft eingeholt hatte, begab er sich nach Koblenz, um mit der Unterstützung des damaligen Mormonen-Senators Reed Smoot von der amerikanischen Armee aus ihren Heeresbeständen Mehl, Bohnen, Margarine, Schmalz und für die damalige Nachkriegszeit kostbare Lebensmittel für die darbenden deutschen Mitglieder aufzukaufen und an die Gemeinden zu verteilen. Was das damals hieß, können alle diejenigen ermessen, die die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihrem Hunger und Elend über sich ergehen lassen mußten. Kein Wunder, daß Präs. Angus Cannon die Herzen aller deutschen Mitglieder in Liebe entgegenschlugen. Daß er sich dazu noch persönlich um die Linderung der Not kümmerte, das machte ihn populär und allseits beliebt. Präs. Taggart schreibt, Präs. Angus Cannon habe ihn oft für viele Wochen in Basel allein gelassen, weil er sich ganz dem Liebeswerk hingab.

Aber noch eine große Aufgabe löste er zu seiner Zeit. Beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges präsidierte Präs. Hyrum W. Valentine über die deutsche Mission. Ihm fiel die Aufgabe zu, fast 200 amerikanische Missionare aus Deutschland hinauszugeleiten. Bevor er selbst Deutschland verließ, machte er in aller Hast eine Rundreise durch alle Distrikte, um den deutschen Brüdern alle Obliegenheiten der Gemeinden zu übertragen. Präs. Taggart schreibt, Präs. Valentine habe in bezug auf die Organisation ein großes Werk geleistet, nur habe es ihm an Zeit gemangelt, die deutschen Brüder auch genügend zu instruieren, wie alles zu tun sei. Es blieb also den einzelnen deutschen Brüdern mehr oder weniger selbst überlassen, das Richtige herauszufinden. Leider gelang das nicht jedem, und es ist wieder ein Beweis dafür, daß wir gut daran tun, uns so eng wie möglich an die Mutter-



kirche anzulehnen und Schritt zu halten mit ihren Weisungen und Tätigkeiten.

Damals erregte das Buch „Schlüssel zur Gottesgelehrtheit“ von Parley P. Pratt unter den deutschen Mitgliedern großes Aufsehen. Ohne Zweifel enthält das Werk große und tiefe Gedanken, aber es wurde von den deutschen Mitgliedern nicht verstanden, daß es sich nicht um ein Standard-Werk der Kirche, sondern um ein privates Werk eines Mitgliedes handelte. So wurde dieses Werk bedauerlicherweise in den meisten Gemeinden zum unbestrittenen Lehrbuch erhoben und alle Evangeliumsgedanken wurden den Auffassungen dieses Buches angepaßt oder gar untergeordnet. Da aber der Text viele unterschiedliche und sich widersprechende Meinungen zuläßt, können Sie ermessen, was daraus entstand, zumal ja niemand da war, um etwaige irrige Auffassungen zu berichtigen. Als daher Präs. Angus Cannon und Präs. Scott Taggart (der damals Missions-Sekretär war!) im Jahre 1916 ankamen, fanden sie eine Art geistige Verwirrung in den Gemeinden und eine — unter der Einwirkung des Kriegsgeistes entstandene — beinahe militärische Disziplin und Äußerlichkeit. Man sieht doch wieder, was geschieht, wenn die Verbindung „der Rebe zum Weinstock“ unterbrochen wird.

Es war Präs. Angus Cannon, der es zuwege brachte, irrige Meinungen zu berichigten und die Mitglieder auf die wahre und grade Linie der Kirche zurückzuführen. Er lehrte damals schon, was die Kirche auch heute wieder in verstärktem Maße lehrt, nämlich daß es uns wenig nützt, wenn wir uns einer geistigen Schwärmerei oder theologischen Grübelei hingeben, statt dessen lehrte er die Mitglieder, „ihr Haus in Ordnung zu bringen“, Wahrheit und Meinung zu

unterscheiden und sich auf die Segnungen der Ämter im Priestertum vorzubereiten, ein praktisches Christentum zu üben und alles zu tun, um das persönliche tägliche Leben zu verbessern. Eine wahrhaft große Aufgabe, aber Präs. Taggart schreibt: „ohne Zweifel, er löste sie gut!"

Präs. Angus Cannon, als der zur Zeit älteste lebende, in Deutschland tätig gewesene Missionar, trat seine letzte Mission als Missions-Präsident (Präs. Scott Taggart als sein damaliger Sekretär!) am 26. August 1916 an.

An dem Tage verließen diese Männer die Salzseestadt und fuhren zunächst nach England. Dort mußten sie sich mehrere Wochen aufhalten, bis die Erlaubnis der Französischen Regierung eintraf, durch Frankreich zu fahren. Am 20. November trafen Angus Cannon und Scott Taggert in Basel, Schweiz, ein, um Präs. Valentine abzulösen. Im Dezember 1920 wurde Präs. Angus Cannon durch Serge F. Ballif abgelöst.

Das Jahr 1920 hat insofern für die deutschen Mitglieder eine besondre Bedeutung, als in diesem Jahre erstmalig nach dem Ersten Weltkrieg ein Apostel des Herrn Europa, und insbesondre auch Deutschland besuchte. Es war der spätere Präsident George A. Smith, in dessen Begleitung sich seine Gattin, seine Tochter Edith, sein Sohn George Albert junior und außerdem Junius F. Wells befanden.

Nach dem Besuch der schweizerischen Gemeinden (August 1920) fuhren Schw. Smith und Tochter nach Oslo, um an einem internationalen Frauenkongreß als Delegierte des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins für junge Damen teilzunehmen. Präs. Angus Cannon traf sodann mit Präs. Geo. A. Smith und Junius F. Wells in Leipzig zusammen. Zur damaligen Zeit — so schreibt Präs. Taggart — hatte Präs. Angus Cannon eine Reihe schweizerischer und deutscher Brüder auf Mission berufen. An amerikanischen Missionaren befanden sich nur drei oder vier in der Schweiz und nicht einer in Deutschland. Präs. Angus Cannon hatte alle diese lokalen Missionare um sich versammelt, als Präs. Smith mit seinem Begleiter in Leipzig eintraf. Natürlich wurde eine Missionarversammlung abgehalten. Präs. Smith war von dem Zeugnis und Willen der damaligen Missionare so stark beeindruckt, daß er sagte: „Angus, wenn wir Männer wie diese in all unsern Missionen berufen könnten, um die Kirche zu vertreten, dann würde es nicht mehr notwendig sein, solche von Zion zu senden!"

Das sind geschichtliche Tatsachen, die als schöne Erinnerung in den Herzen vieler unsrer deutschen und schweizerischen Mitglieder lebendig bleiben werden.



Herzlich willkommen!

Missionspräsident Arthur Glaus ist der Nachfolger von Präsident Walter Stover, der, nachdem er fünf Jahre lang unter schwierigen Verhältnissen die Geschicke der Ostdeutschen Mission leitete, nunmehr wieder in der Salzseestadt weilt.

Präsident Glaus ist wie Präsident Stover in Deutschland geboren, und zwar erblickte er am 15. Dezember 1889 als Sohn von Frank und Albertina Glaus in Ostpreußen das Licht der Welt. Kurz nach seiner Geburt zogen seine Eltern nach Köln, wo er seine Knabenjahre verbrachte.

Als Kind lernte er die Kirche kennen



und wurde in jungen Jahren getauft. Im Jahre 1907 wanderte er nach Amerika aus.

Im Jahre 1921 erfüllte Ältester Glaus eine 32 Monate währende Mission in Deutschland. In Zion bekleidete er viele wichtige Ämter. Er war Supt. des GFV, der 27. Ward, Präsident seines Ältesten-Quorums, einer der Präsidenten des 297th Siebziger-Quorums, Präsident der Pionier-Pfahl-Mission, Chorleiter der 25. Ward, und zum Zeitpunkt seiner Berufung als Missionspräsident der Ostdeutschen Mission war er Gruppenführer der Hohenpriester der Riverview Ward.

Am 1. November 1914 heiratete er im Salzseetempel Lena Walkenhorst. Ihnen wurde im Jahre 1919 eine Tochter geboren, die aber leider kurz nach der Geburt starb.

Schwester Glaus ist eine Tochter von Gottlieb und Lena Walkenberg und wurde in der Nähe von Hannover geboren. Im Jahre 1908 wurde sie ein Mitglied der Kirche, und im Jahre 1911 wanderte sie nach Zion aus. Seitdem war sie eine fleißige Mitarbeiterin in den verschiedenen Hilfsorganisationen der Kirche. Vier Jahre arbeitete sie im Primarverein und 15 Jahre im GFV ihrer Ward als Lehrerin. Die letzten drei Jahre arbeitete sie im FHV der Riverview Ward.

(Aus Church Section, 16. Mai 1951)

☆

Aphorismen

In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt! — Rückert

☆

Was du erhältst, nimm ohne Stolz an,
Was du verlierst, gib ohne Trauer auf. — Mark Aurel

☆

Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt. — Goethe

Gruß aus Berlin

Liebe Geschwister! Wir sind dankbar für die Gelegenheit, die uns durch die Gnade Gottes gewährt wird, die Ostdeutsche Mission leiten zu dürfen. Diese Worte geben die Gefühle unsrer Herzen wieder, und wir sprechen sie in Demut aus.

Wir betrachten es als ein Vorrecht, unter den in der Ostdeutschen Mission herrschenden Verhältnissen arbeiten zu können, denn jede Arbeit führt uns näher zu unserm Himmlischen Vater.

Zu keiner Zeit brauchten wir seine Segnungen dringender und häufiger als in diesen Tagen. Wenn wir aber diese Segnungen empfangen wollen, ist es notwendig, Gott näher zu kommen, um so nahe wie möglich bei ihm zu sein.

Wenn wir in diesem unserm Bestreben erfolgreich sein wollen, müssen wir uns bemühen, ein wenig ernster zu sein, das heißt, wir müssen uns mit tieferem Ernst dem Halten seiner Gebote zuwenden.

Unser Vater im Himmel wird sich uns in dem Maße nähern, wie wir ernsthaft versuchen, uns ihm zu nähern.

Wir lesen im Buch der „Lehre und Bündnisse“ im Abschnitt 81, Vers 10:

„Ich, der Herr, bin verpflichtet,
wenn ihr tut, was ich sage,
tut ihr es aber nicht,
so habt ihr keine Verheißung!“

Möge der Herr uns segnen, nicht nur die Mitglieder der Ostdeutschen Mission, sondern alle Mitglieder unsrer Kirche. Möge Gott uns das rechte Verständnis für das Gebet, und zwar für Worte und Gedanken, verleihen, auf daß wir Erhöhung finden.

Ihre Geschwister im Evangelium
Missionspräsident Arthur Glaus und Gattin

Berlin, am 7. September 1951.

WAS SIE WISSEN MÖCHTEN

(N) — Hier und da schreiben Mitglieder an uns und stellen ganz besondre Fragen, über die sie nachgedacht haben. Um die Antwort vielen zugänglich zu machen, veröffentlichen wir sie im Stern. Wir sind natürlich gerne bereit, auf gestellte Fragen einzugehen, soweit sie das allgemeine Interesse berühren. Eine Frage, die immer wieder auftaucht ist diese:

WIE STEHT DIE KIRCHE ZUM KRIEG?

Und hier die Antwort: — Im Jahre 1942, also noch während des Zweiten Weltkrieges, gab die Erste Präsidentschaft unsrer Kirche eine grundlegende Botschaft bekannt, in der es in bezug auf den Krieg heißt: „Die Gebote von Sinai richten sich an den einzelnen, sowohl als Mitglied der menschlichen Gesellschaft wie auch an die Kirchenmitglieder, denn keiner darf den andern töten wie Kain seinen Bruder Abel. Sie wenden sich aber auch an die Kirche wie etwa im Falle der Wiedergewinnung des Landes Zion, denn Christi Kirche soll keinen Krieg führen, weil der Herr ein Herr des Friedens ist. Er hat uns in dieser Dispensation gesagt: Lasset also vom Streit ab und erklärt Friede . . .“ (LB 98:16) — (Anmerkung: In LB 105; 38—39 heißt es: „Und weiter sage ich euch: Haltet um Frieden an, nicht nur bei

den Leuten, die euch geschlagen haben, sondern bei allen Menschen. Pflanzt eine Friedensfahne auf und veröffentlicht eine Friedenserklärung bis an die Enden der Erde.")

„Deshalb ist die Kirche eine entschiedene Gegnerin des Krieges und sie muß es sein, solange der Herr keine neuen Gebote gibt. Sie kann den Krieg nicht als das rechtschaffene Mittel ansehen, durch das internationale Streitigkeiten geschlichtet werden. Dies sollte und muß — wenn die Nationen sich einigen wollten — durch friedliche Besprechungen und Abmachungen möglich sein."

*

Genußmittel und das „Wort der Weisheit"

Von Oskar Wegner, Herne

Der Verbrauch von Genußmitteln hat bereits wieder eine ungeahnte Höhe erreicht. Die deutsche Presse teilte kürzlich mit, daß Westdeutschlands Zigarettenverbraucher im Mai dieses Jahres einen Rekord aufgestellt und 2.481 Mrd. versteuerte Zigaretten verraucht hätten. Der Geldwert hierfür betrug rund 400 Millionen DM Das ist wahrlich eine schöne Summe.

Der große Genußmittelverbrauch muß auf die Jugend, die durch die Zeitverhältnisse der letzten Jahre besonders stark gelitten hat, einen überaus ungünstigen Einfluß ausüben.

Ein Beispiel beweist uns dies: „Das Düsseldorfer Innenministerium berichtete, daß von 5000 Bewerbern für die Bereitschaftspolizei in Nordrhein-Westfalen nach der ärztlichen und geistigen Überprüfung zum Schluß nur noch 5 bis 8 v. H. übriggeblieben seien. Zwei Drittel von ihnen schieden gleich aus formalen Gründen aus." Die genauen Untersuchungsergebnisse müßten auch für uns sehr aufschlußreich sein.

Können wir uns auf die Dauer einen so gewaltigen Verbrauch an nicht lebenswichtigen Gütern leisten? Die richtige Antwort hierzu gibt uns der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Dr. Sträter in seinem Aufruf an die deutsche Bevölkerung. Er mahnt zur Selbstbescheidung und sagt wörtlich: „Es sei ein Skandal, wenn 8.9 Mrd. DM für Genußmittel gegenüber 18 Mrd. DM für notwendigste Lebensmittel ausgegeben würden. Dieser Luxus liege nicht nur bei einer kleinen Schicht, sondern die gesamte Bevölkerung habe verlernt, bescheiden zu sein." Ist das nicht eine Anklage, wenn in einem Jahre allein von der westdeutschen Bevölkerung rund 9 Milliarden DM für Genußmittel ausgegeben werden? Dazu kommen noch die Gesundheitsschäden, Unfälle, Verbrechen, Werburg und ähnliche Dinge. Wieviel Segen hätte mit diesem Kapital gestiftet, Armut und Krankheit gelindert und Vertrauen und Zuversicht der Jugend gegeben werden können.

Es ist bereits durch Wort und Tat bewiesen, daß der Mensch ohne diese Genußmittel auskommen, ja, daß er sogar weit besser leben, wirken und sich entwickeln kann. Ein Beispiel aus früheren Tagen beweist uns dies: „Als Daniel mit drei anderen Edelknaben an dem Hof des Königs Nebukadnezar kam, sollten sie auch von seinen Speisen essen und von dem Wein trinken den er selbst trank. Daniel aber wollte gern die einfache und gesunde Lebensweise seines Elternhauses beibehalten. Gott erfüllte ihm seinen Wunsch. Diesen vier Knaben aber gab Gott „Kunst

und Verstand in allerlei Schrift und Weisheit"; Daniel aber gab er Verstand in allen Gesichten und Träumen. Als diese vier Knaben nach einer geraumen Zeit dem König vorgestellt wurden, fand er sie zehnmal klüger und verständiger als alle Sternseher und Weisen in seinem ganzen Reich."

Die berauschenden Getränke sind zu gefährlichen Volksfeinden unsrer Zeit geworden. Ein hervorragender deutscher Gelehrter ruft uns zur Mitarbeit auf und sagt: „Der Alkoholmißbrauch und die Trinksitten, wie sie bei uns verbreitet sind, sind das größte Übel, unter dem unser Volk heute leidet. Jeder, der sein Volk und Vaterland liebt, muß sich aufraffen und dem Feind entgegentreten." Tun wir dies auch immer in unseren Heimen, bei guten Freunden und Bekannten, oder geben wir dem Versucher nach?

Jedes Wort, das aus dem Munde Gottes zu uns Menschenkindern kommt, dient unserm Wohl und unserm Fortschritt. Wären Kaffee, Tee, alkoholische Getränke und Tabak dem Menschen zuträglich, dann hätte uns der Herr nicht seinen Willen kundgetan. Durch Offenbarung des Wortes der Weisheit haben wir ungeahnte Möglichkeiten zur Reinerhaltung unsres Körpers und seiner geistigen und körperlichen Entwicklung.

Bereits in der Frühgeschichte der Kirche erwartete man von den Beamten Gehorsam zu diesem Gesetz. Der Hohe Rat beschloß: „Kein Beamter der Kirche ist würdig, ein Amt zu bekleiden, wenn er dem Wort der Weisheit ungehorsam ist, nachdem es ihm genügend gelehrt wurde."

Diese Mahnung ergeht heute an alle, und keiner kann behaupten, daß er darin nicht genügend belehrt worden sei. Nur in dem Maße, indem wir die Offenbarungen des Herrn beachten und den Führern der Kirche folgen, unterscheiden wir uns von der Welt.

„Darum seid rein, die ihr die Gefäße des Herrn traget."

Präsident David O. McKay macht uns auf zwei große Gefahren aufmerksam: „Berauschende Getränke und die Sünde der Unreinheit sind die Quellen des meisten und größten Elends und Kummers in der Welt. Wer sich ihnen hingibt, beraubt das Leben seiner Süße und zieht Männer, Frauen und Kinder, die sonst glücklich gewesen wären, in das Elend und in den Schmutz der Entwürdigung und Verderbtheit."

Das Wort der Weisheit will den Menschen rein und gesund erhalten. Darum helft alle mit, daß es zum Segen für die ganze Menschheit wird!

„Der Reine ist dem Göttlichen am nächsten!"



Eine vieldiskutierte Rundfunk-Ansprache

(N) — Am 23. 9. 1950 hielt der protestantische Pfarrer Erich Meyer über den Hessischen Rundfunk eine Ansprache, die bisher viel diskutiert wurde. Tatsächlich lohnt es sich, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Enthält sie doch die folgenden, seitens eines evangelischen Pfarrers, ungewöhnlichen Feststellungen:

„Was soll Gott mit einer Kirche machen, in der die Mittelmäßigkeit zum Letzten erhoben wurde, die nichts mehr von der Begeisterung der Urchristen kennt?!"

Das ist eine Selbstanklage, wie man sie so offen selten hört. Der Sprecher rügt die Tatenlosigkeit seiner Kirche und den Mangel an Anteilnahme sei-

tens der evangelischen Kirchenmitglieder. Wenig später kommt er zu dem Schluß:

„Der geistige Tod ist das Signum des Christentums!"

Diese Feststellung hat naturgemäß bei all den Religionsgemeinschaften Protest ausgelöst, die sich zum Tatchristentum bekennen, und die sich in ihrem Christentum mehr oder weniger an die urchristliche Kirche anlehnen. Es ist bekannt, daß die Evang. Kirche seit vielen Jahren über die Tatenlosigkeit ihrer Mitglieder klagt. Inzwischen versucht sie durch den Einsatz einer sogenannten Laien-Priesterschaft das Steuer herumzureißen und ihre Mitglieder zur christlichen Aktivität anzuspornen. Der Sprecher fuhr fort und erklärte:

„Vollmacht, Geist und Kraft müssen wieder aus Gott kommen!"

Das ist ein öffentliches Eingeständnis dafür, daß seine Kirche die unerläßlichen Voraussetzungen für den Bestand einer Kirche, nämlich Vollmacht, Geist und Kraft b i s h e r aus anderen als g ö t t l i c h e n Quellen geschöpft hat. Nun kommt diesem ehrlichen Mann die Erkenntnis, daß der derzeitige menschlich-weltliche Auftrag seiner Kirche keine Gewähr bietet für die Erfüllung und Durchführung des göttlichen Willens und Planes in bezug auf die Menschheit. Daher erhebt er vor der Öffentlichkeit die Forderung: „Vollmacht, Geist und Kraft müssen wieder aus Gott kommen!"

Daß er die Notwendigkeit des Vorhandenseins der göttlichen Vollmacht wirklich klar erkannt hat, das bezeugen seine folgenden weiteren Ausführungen:

„Eine Kirche, die nach Macht strebt, ist gefährlich, sie muß Vollmacht haben, — Vollmacht, keine Macht.!"

Der evangel. Sprecher schloß seine Rundfunkansprache nach diesen Erkenntnissen mit diesem — in diesem Zusammenhang besonders bemerkenswerten Schlußsatz:

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines himmlischen Vaters."

Wir haben dem Schlußsatz dieser bemerkenswerten Rundfunk-Ansprache nichts mehr hinzuzufügen.

☆

WAS ANDRE SAGEN

(Stimmen aus aller Welt)

Rudolf Hensel

Direktor der „Allianz", eines der größten europäischen Versicherungsunternehmen.

„Wie Kalifornien, lebt auch dieses Land (Utah) nur von der Bewässerung. Große Teile der früheren Wüste sind durch ein großartiges Bewässerungssystem, das sein Wasser vom Kolorado her bezieht, in blühendes Land verwandelt. Überall Landwirtschaft und viel Viehzucht, gut erhaltene Äcker, bedeutender Rübenbau zur Zuckerfabrikation und weite Obstplantagen; mit ihren Kirschen, die besonders gerühmt werden, versorgen sie zu 75 Prozent die Märkte von Chikago und New York. Daß sie prachtvolle Autostraßen haben, ist für Amerika eine Selbstverständlichkeit. Die Wasserversorgung der Stadt geschieht durch eine 75 Kilometer lange unterirdische Rohrleitung aus den Bergen.

Sie sind aber nicht nur ein Bauernvolk, sondern verstehen sich auch auf Handel und Industrie. Aus dem großen Salzsee werden jährlich 50 000 Tonnen Salz gewonnen. Sie haben die größte Kupfermine der Welt, die Bingham Copper Mines, die im Tagebau bei einer täglichen Gesteinsbewegung von 80 000 Tonnen jährlich für 125 Millionen Dollar Kupfer produziert. Utah hat überdies gewaltige Kohlenlager, die umfangreicher sein sollen als die unsres Ruhrgebietes und, wie man berechnet haben will, den

ganzen Bedarf der Vereinigten Staaten für mindestens 250 Jahre decken können ...

Die Stadt ist Sitz der Landesuniversität mit allem, was dazu gehört, und hat selbstverständlich auch, wie jede größere amerikanische Stadt, eine große öffentliche Bibliothek und viele Parks. Sehr schön ist das Gebäude des Church Office[1], ein klassischer Bau mit dorischen Säulen, rein durchgeführt, in edelstem Material. Man staunt, wie sie hier mit der Antike auf du und du stehen.

... Unsre Zeit war bemessen. Es wäre noch unendlich viel des Interessanten zu sehen gewesen, aber wir mußten weiter. Fast beschämt nahmen wir Abschied von diesem Lande. Wir waren hierhergekommen in der Erwartung auf einen großen Jux und eine kirchlich aufgemachte Groteske und hatten statt dessen prachtvolle Menschen und ein blühendes Staatswesen gefunden, von hoher Zivilisation und Kultur, das dem übrigen Amerika in nichts nachstand. Das Erstaunliche aber war, daß das alles, ganz buchstäblich, aus nichts erschaffen worden ist von einer Handvoll Menschen, die nichts mitgebracht hatten als ihre Fäuste, dazu aber einen unerschütterlichen Glauben an ihren Gott und an ihre Sendung."

Dipl.-Ing. Curt Bräuer

Studienrat und Architekt an der Staatlichen Baugewerksschule Wuppertal-Barmen.

„Wir hatten uns diese Heiden entsprechend dem Bildnis des Führers Brigham Young mit langen Schifferbärten und Gehröcken vorgestellt, die Frauen dachten wir uns etwa wie die Türkinnen, scheu und verschmitzt, in exotischen Gewändern! Das waren ja Leute wie alle andern, nur eins fiel uns angenehm auf: Die Frauen und Mädchen trugen keine Hornbrillen wie die meisten Amerikanerinnen. Auch waren sie nicht emailliert wie diese (anders vermag man wohl das leidige Schminken nicht zu bezeichnen). Sie saßen auch nicht prüde und schweigsam in einer Ecke, sondern sie waren lustig und aufgeräumt, voll natürlicher Anmut, geschmackvoll gekleidet... Mit größter Spannung betraten wir die Stadt, wie etwa die verbotene Stadt des Dalai Lama. Neue Überraschung: Das war ja eine wundervolle, heitere, stille und vornehme Stadt, wie wir solche bis jetzt noch nicht gesehen hatten! Vierzig Meter breite Straßen, keinen lebensgefährlichen Autoverkehr wie in allen andern amerikanischen Städten. Und diese berüchtigten ‚Mormonen'! Diese verstockten Bösewichter! Das waren ja reizende, liebenswürdige Menschen! Lachende Augen, wohin man blickte, der Abglanz der strahlenden Sonne in jedem Gesicht...

In der Tat: nur an seinen Werken soll man den Wert eines Glaubens messen! Ich sah diese Werke nicht allein mit meinen Augen, sondern auch mit denen meiner Brüder[1]) als eine *Offenbarung.*

Das zur starren Grimasse versteinerte Bild, das der europäischen Gedankenwelt dank der Berge geduldig bedruckten Papiers von Land und Leuten der ‚Mormonen' vorschwebt, erschien uns in einem wesentlich andern Lichte. Das Land kam uns dreien wie eine stille Insel vor, umtobt von der Brandung eines gierigen, nimmersatten Meeres, die Bewohner als die Träger einer *vornehmen* inneren Kultur. Hier im Lande der ‚Mormonen' und nirgends anders ist die Ruhe, die Muße, der wahre Reichtum eines Rabindranath Tagore!"

Dr. Giovanni Perilli

Chefarzt für innere Medizin am Militärhospital in Rom.

„Die Mormonen sind moralisch, körperlich und geistig stark und gesund. Ihr Widerstand gegenüber Krankheiten, ihre bessere Gesundheit und ihr längeres Leben sind die Früchte ihrer Lebensweise, die wiederum mit den Ratschlägen des ‚Wort der Weisheit' übereinstimmt. Die Prophezeiung kommt von Gott und wurde dem Propheten Joseph Smith am 27. Februar 1833 gegeben. Es ist eine Lebensart, die durch ein volles Jahrhundert von einer Menschengruppe gelebt und geprüft wurde, einer Menschengruppe, die ständig wächst und jetzt bereits die Millionengrenze überschritten hat. Einen weiteren überzeugenden Beweis liefert uns die amtliche Statistik des Völkerbundes:

	Nat.	Morm.
Durchschnittl. Geburtsrate auf 1000	22	33
Durchschnittliche Todesrate auf 1000	14	7,5

[1]) Verwaltungsgebäude der Kirche.

[1]) Ein Universitätsprofessor für Staatswissenschaften an der Universität Leipzig und ein Ingenieur in Speyer.

(Ein Beweis für eine geringere Sterblichkeit und größere Langlebigkeit!)

Der Unterschied zwischen Geburten und Todesfällen	8	23

Der Geburtenüberschuß ist dreimal so groß als in 22 Nationen der Erde.

Im ‚Internationalen Gesundheits-Jahrbuch' finden wir folgende Beweise in bezug auf die Sterblichkeit und Todesursachen für die Jahre 1926—27 im Vergleich zu den Nationen Deutschland, Frankreich, Holland, Schweiz, England und den Vereinigten Staaten:

Todesfälle auf 100 000 infolge von:	Nat.	Morm.
1. Tuberkulose	120	6
2. Krebs	119	47
3. Krankheiten d. Nervensystems .	123	52
4. Krankheiten d. Blutkreislaufes .	196	115
5. Krankheiten d. Atmungsorgane	467	105
6. Krankheiten d. Verdauungsorg.	73	56

... Das Motto ihrer Lehre heißt: ‚Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz.' Analphabeten sind unter ihnen so gut wie unbekannt, da über 97 Prozent lesen und schreiben können. Die Zahl der Hochschulbesucher beträgt 60 per Tausend und ist dreimal so hoch als der Durchschnitt der gesamten Vereinigten Staaten. 9 per Tausend besuchen die Universitäten. Diese Zahl ist doppelt so hoch als der Durchschnitt der Vereinigten Staaten. Viele Mormonen bekleiden ehrenvolle und hohe Staatsstellungen.

Die durchschnittliche Eherate ist 14,5 per Tausend, während sie, einem amtlichen Bericht des Völkerbundes nach, bei 20 Nationen nur 8 per Tausend beträgt. Ehescheidungen haben die Mormonen 1,4 per Tausend, während die übrige Welt 4,6 per Tausend berichtet; uneheliche Geburten bei den Mormonen 8,7 per Tausend, die übrige zivilisierte Welt muß 74 per Tausend bekanntgeben. Von den gesamten Strafgefangenen des Staates Utah sind nur 21 Prozent Mormonen, trotzdem sie 62 Prozent der Gesamtbevölkerung bilden.

... Wegen ihrer Aufrichtigkeit, ihres Arbeitsfleißes, ihrer Genügsamkeit und Sparsamkeit genießen die Mitglieder der ‚Mormonen-Kirche' die volle Achtung ihrer Landsleute und die der Fremden. Diese freundliche Einstellung ist nicht allein auf ihre tugendhafte Keuschheit zurückzuführen, sondern auch auf den Geist ihres gediegenen Charakters, auf ihre Weisheit und Redlichkeit und nicht zuletzt auf die fortwährende Uneigennützigkeit ihrer Führer."

„New York Times"
größte Zeitung Amerikas.

„Das Mormonen-Heldengedicht ist wenigstens in seinen Anfangskapiteln die Geschichte von zwei gebürtigen New Yorkern; der eine von ihnen entschieden mit einer Sehergabe ausgerüstet, der andere ein Mann von großem Organisationstalent, dessen Fähigkeiten und Anstrengungen auf gleicher Höhe waren und ihre Krönung in der Gründung eines kleinen Reiches in der gebirgigen Gegend des fernen Westens fanden, eines aufblühenden, abgesonderten Staates, der sich politisch den Vereinigten Staaten anpaßte. Das Gedeihen des Staates muß für diejenigen, die ihn zuvor als ein hoffnungsloses, *dürres* Land sahen, wunderbar gewesen sein.

Die frühzeitige Verfolgung der Mormonen, einschließlich der Ermordung von Joseph Smith, könnte gut ein Teil irgendeiner biblischen oder griechischen Heldengeschichte sein, an den man nicht so gern erinnert. Aber wie es so oft der Fall bei vertriebenen Menschen mit starker religiöser Überzeugung und straffer Führerschaft ist, so haben auch die grausamen Taten, womit die Mormonen vom Pöbel vor mehreren Generationen bedacht wurden, ihren Entschluß nur bestärkt.

Es muß ein sehr ernster Augenblick gewesen sein, als die Mormonen endlich nach vielem Wandern von den großen Bergen auf das verheißene Land in Utah — *eine einsame, salzige Wüste* — niedersahen. Wie konnte der Mormonenführer die Möglichkeiten eines anscheinend wüsten Landes, seine staunenerregende Zukunft vorhersehen?..."

Dr. Otto Krüger
Weltreisender.

„Ich bin entzückt von der Schönheit der Salzseestadt; ihre schönen breiten Straßen und ihre Brunnen sind äußerst reizvoll; ich habe noch nirgendwo etwas Derartiges gesehen. Ich bin froh, hier ein Volk gefunden zu haben, welches lehrt, daß es nicht gut ist für den Körper, Alkohol, Kaffee und andere Reizmittel zu genießen oder viel Fleisch zu essen. Ich möchte den Tag erleben, an dem die ganze Welt diese Lehre annehmen wird."

Pfadfinder-Rückblick auf Schwäbisch-Hall

☆

Noch lag der Frühnebel über der malerischen Landschaft des Kochertales, als ein dichtvermummter Motorradfahrer auf seiner braven „Mühle" (Miele) seinem Ziel in Schwäbisch-Hall entgegenratterte. Seine kleine Maschine arbeitete sich schließlich zum Lemberghaus hinauf, was ihm gelindes Grausen und Schweißperlen verursachte. Endlich lag das bekannte Naturfreundehaus vor seinem Auge und er nahm diese Tatsache mit Erleichterung zur Kenntnis, hatte er nun doch den für das GFV-Treffen in Schwäbisch-Hall ausgewählten Lagerplatz erreicht.

Seine Ankunft indessen war nicht unbemerkt geblieben, und mit Indianergeheul scharten sich die Pfader der Gemeinde Frankfurt um ihren alten Feldmeister Ossi Habermann. Bald ging es daran, Vorbereitungen für den Empfang weitrer Gruppen zu treffen. Zelte mußten aufgestellt werden, Stroh beschaffte man von den umliegenden Gehöften, ein nicht benutzter Schweinetrog wurde in einen Waschzuber verwandelt. Der von der Forstverwaltung zur Verfügung gestellte Flaggenmast wurde eingesetzt, kurz, es wurde alles Erforderliche für ein zünftiges Lagerleben getan. Ein Glück, daß unsre trefflichen Herbergseltern ein Herz für die Jugend hatten und uns mit jeder erdenklichen Unterstützung zur Seiten standen, wenn sich Schwierigkeiten ergaben! Wie schnell doch so ein Sommertag vergeht, wenn man alle Hände voll zu tun hat, um die rechtzeitige Fertigstellung eines Pfadfinderlagers zu sichern. Schon war es Zeit, nach Schwäbisch-Hall abzurücken. Als wir dort im Versammlungsraum die vielen vornehm gekleideten Damen und Herren bemerkten, kamen wir uns etwas fehl am Platze vor, aber vertragen haben wir uns mit den andern doch. Die Heimfahrt ging großenteils mittels eines von einem Bulldog gezogenen Wagens vor sich. Es ist aber nicht mehr festzustellen, wer über das gilückliche Ende der halsbrecherischen Fahrt froher war — der Fahrer oder wir durchgeschüttelten Passagiere.

Der Sonntag stand ganz im Zeichen aufbauender Gottesdienste, über welche schon berichtet wurde. Er brachte aber auch die erstmalige Hissung des neuen Missionsbanners, einer grünen Flagge mit gelbem Kreuz. In der Mitte erinnert eine LDS-Lilie an unsre stolze Tradition, während in einem der grünen Felder das Zeichen des BDP unsern Willen zur Gemeinschaft mit unsern andern Brüdern im Pfadfinderbund kennzeichnet.

Der Montagmorgen wurde von Frankfurter, Langener, Michelstädter, Münchener, Oberhausener und Offenbacher Pfadern zum Kartoffelschälen unter Aufsicht unsrer Köchin Elly und ihrer Hilfe Traudl verwendet.

Infolge ungünstiger Witterung nutzten wir die restliche Zeit des Montags zu Ballspielen, wobei sich die Langener besonders hervortaten. Abends wurden einige Tonfilme vorgeführt und dann war es Zeit, ins Zelt zu krauchen. Während die Wache ihre Runde trottete, träumten müde Jungen von neuen Taten.

Der Dienstag brachte die traditionelle Pionier-Gedächtnisfeier mit der Flammenweihe unsres Banners. Dazu luden wir die Hallenser Mormonenbürger ein, nicht ohne sie vorher durch instruierte „Pfadfinder" etwas

in der Gegend herumzuschicken. Nach beendeter Singstunde am flackernden Lagerfeuer traten unsre Gäste den Rückweg (ohne jede Taschenlampe!) an. Klar, daß wir ihnen am „Blockhaus“ auflauerten, um ihnen die Zeit ein wenig zu vertreiben!

Mittwoch trainierten wir auf dem Haller Sportplatz unsre Fußballmannschaft, während die restlichen Jungens zum Baden gingen. Leider blieben wir nur kampflose Sieger, da sich kein Gegner stellte. Der Donnerstag sah einige Pfader bereits um 4 Uhr morgens auf den Beinen, denn sie wollten mit dem Förster einen Reviergang machen. (Solltet Ihr einmal die Gelegenheit haben, gleiches zu tun, dann laßt sie Euch nicht entgehen! Für uns war es eine feierliche Stunde, den Wald wahrhaft „erleben“ zu dürfen.) Am Nachmittag stellte sich unser Tischtennis-Team den G-Männern. Diese mußten sich 6:3 geschlagen bekennen. Dabei wirkten auf der Gegenseite Könner wie Günther Nitz jr. und Willy Ochsenhirt mit! Der abends in den Räumen der GYA veranstaltete Lagerzirkus fand bei den erschienenen Lemberglern ein begeistertes Echo. Freitag fand dann endlich der mit Spannung erwartete Pfadfinderlauf statt. Die mit Einlagen aller Art gespickte Strecke führte waldauf, waldab über Stock und Stein. Einundzwanzig Teilnehmer gingen über die Strecke, die sich etwa 3 km hinzog. Sieger blieb Reinhold Alt aus der Gemeinde Offenbach, während Hans Schmidt und Werner Schwampe aus Frankfurt die beiden nächsten Plätze eroberten. In der Gesamtwertung blieb ebenfalls Offenbach vor Frankfurt Sieger. Eine Leistung, welche um so höher einzuschätzen ist, als Offenbach bereits seit längerer Zeit keinen eigenen Feldmeister mehr besitzt.

Der Abend brachte eine Tanzunterhaltung der Hallenser unten in der Stadt, doch zogen es die meisten Jungens vor, sich im Lager nochmals einige Filme anzusehen, und sich im übrigen auf die bevorstehende Heimreise vorzubereiten. Am Samstag früh schlug dann die Abschiedsstunde. Als wir unsern Herbergseltern ein Abschiedslied sangen, wurden ihnen wie uns die Augen etwas feucht. Hatten Herr und Frau Kräutle es doch verstanden, uns den Lemberg zu einer zweiten Heimat zu machen. Das fühlten wir, als wir nach einem letzten Blick diese gastliche Gegend verließen. Aber mit uns fuhr das Bewußtsein, Freunde gefunden zu haben und Brüder. Und das war unsre schönste Entdeckung!

Ossi Habermann,
Miss.-Feldmeister



Erzittre vor dem ersten Schritte!
Mit ihm sind auch die andern Tritte
Zu einem nahen Fall getan. Gellert

☆

Das Fühlen wird verlernt, und aus erkiesten Gründen
Lernt auch ein Schüler schon des Meisters Fehler finden.
Lessing

☆

Teuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen;
Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll.
Schiller

EIN ERLEBNIS IN JAPAN

Vom Ältesten H. Ted Price
Missionar in der Japanischen Mission

☆

Mushi Atsui ist die japanische Bezeichnung für die feuchte Hitze, die auf die Regenzeit folgt, wann nicht ein Luftzug auf den neu bepflanzten Reisfeldern zu spüren ist. An einem solchen Sommernachmittag gingen mein Mitarbeiter und ich hinter einer Gruppe neugieriger Leute her, schlugen einen engen Feldweg ein und sahen, wie dies schon oft der Fall gewesen, mehrere großäugige Kinder in einem elenden Farmhaus verschwinden. Obwohl unsre Botschaft von den Lehren Christi in der strohbedeckten Hütte dieselbe war wie im geräumigsten, reichausgestatteten Wohnhaus in der Stadt, so hatte dieser Besuch seinen eigentlichen Anfang sechs Jahre früher genommen, auf einer einsamen, vom Kriege schwer heimgesuchten Insel im Stillen Ozean.

Die Maschinengewehrabteilung des Marinecorps, zu der ich im Juli 1944 gehörte, war nicht die erste, die auf der Tinianinsel landete, aber nach zwei Jahren Kampf auf einer ganzen Reihe solcher Felseninseln hatte dies nichts zu bedeuten. Ich erinnere mich nur noch an die Höhlen und den dichten Dschungel auf dem „Marpo-Punkt" auf dem einen Ende der Insel, wo die japanischen Streitkräfte, von drei Seiten eingeschlossen, ihren letzten verzweifelten Widerstand leisteten. Der Nachtregen fiel auf die jungen Toten beider Völker, und ich mußte an die Lehren meiner Mutter denken, als sie von brüderlicher Liebe sprach.

Die Japaner taten manches, was uns gar seltsam vorkam, aber ich wußte, daß auch sie geliebte Angehörige hatten, die irgendwo auf sie warteten. Dann fand ich die beiden kleinen Lichtbilder. Wann und wie der junge japanische Soldat getötet wurde, wußte ich nicht, aber ich behielt die beiden Bilder, das eine mit einer Gruppe von Soldaten, das andre mit einer jungen Dame mit einem kleinen Mädchen. Diese beiden waren in das eigenartige Kimono ihres Landes gekleidet, aber der Ausdruck der Liebe und Demut auf ihren Gesichtern beeindruckte mich.

Selbst in jener dunkeln Stunde dachte ich, daß Jesus solche Leute gemeint haben müsse, als Er sagte: „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie sollen Gott schauen."

Jeder, der dort war, wird sich des Hungers und der Müdigkeit erinnern, und auch des Wartens auf die Zeit, wo man zehn Jahre in einer Minute durchlebte; doch ich wußte, daß Gebete erhört werden. Dann aber, in einem einzigen blendenden Augenblick wurden mein Freund und ich von einem Flammenwerfer schwer verbrannt.

In einem heißen Zelt, das als Operationsraum diente, waren viele emsige Hände damit beschäftigt, mir Plasma zu geben und die Schmerzen der Brandwunden an Händen, im Gesicht und an der Brust mit Vaselin zu lindern. In dem seltsamen Zwielicht der Erschütterung halb bewußtlos dahinflutend, dachte ich wenig an die Zukunft.

Dann wurde mir ein Verband über die Augen gelegt, und das letzte, woran ich mich erinnere, als die Dunkelheit auf mich einströmte, war eine müde Stimme, die sagte: „Ich denke, du wirst es schaffen, Sohn, aber es werden viele Narben zurückbleiben, und wie es mit deinen Augen gehen wird, kann ich noch nicht sagen."

Meine Mutter ist eine schwer arbeitende Witfrau, eine Schullehrerin, aber sie hatte immer Zeit genug, als meine drei Brüder und ich noch jung waren, um jeden Morgen ein wenig in der Bibel zu lesen. Auf jener Insel Tinian dachte ich viel über ihre Belehrungen nach, und besonders eines ihrer Worte war mir in Erinnerung geblieben: „Kinder, wir bekommen immer das meiste, wenn wir mit andern teilen." Von dieser Zeit an wurde es besser mit mir. Ich betete darum, meine Gesundheit wieder zu erlangen, um andre zu belehren, denn in einer Welt, die an religiöser Armut litt,

war die Botschaft Christi von der brüderlichen Liebe sicherlich besonders notwendig, ist diese Liebe doch der einzige Weg zum wahren Frieden — in einer Familie, einer Nation, einer Welt. Ich kann noch immer die ratlosen Gesichter einiger der besten amerikanischen Marineärzte sehen, als ich wie durch ein Wunder mein Augenlicht und meine Kraft wieder erhielt, so daß ich in einigen Wochen zu meinem Truppenteil zurückkehren konnte. Etliche Monate später wurden wir in die Heimat entlassen. Ich erinere mich noch heute, wie ich an die beiden einzigen „Andenken" dachte, die ich aus dem Kriege heimbrachte: zwei Bilder, die einst einem feindlichen Soldaten gehört.

In den seither so rasch vergangenen Jahren ist das Wort „Atomkraft" in den alltäglichen Wortschatz aufgenommen worden; der Krieg ist nie wirklich zu Ende gegangen; nur die Führer und „Kriegsschauplätze" haben gewechselt. Ich studierte einige Semester an der Universität Utah und traf dort eine hübsche Krankenpflegerin mit dem Namen Ramona, ich wußte aber, daß eine große Verpflichtung auf mir ruhte. Grade zu jener Zeit erhielt ich einen Brief vom Präsidenten der Kirche, der mich als Missionar nach der Japanischen Mission berief.

Meine letzte „Landung" auf den japanischen Inseln machte ich am 26. Juni 1948 in Yokohama. Über den Landungssteg ans Ufer gehend, wunderte ich mich, wie weit zwei Anzüge und 26 Dollar reichen würden. Die beiden Anzüge habe ich noch.

Mit einigen Mitarbeitern unter diesem Volke lebend, lernte ich bald ihr Essen schätzen, schlief bequem auf ihren Stroh-Tamani und fand mich mit den tausend kleinen Dingen ab, die sonst einem ungeduldigen Westerner auf die Nerven gehen. Je mehr ich ihre schwierige Sprache beherrschen lernte, desto mehr verschwanden die Vorurteile, die ich gegen das geheimnisvolle Nippon hatte, wie Schnee an der Sonne.

Wie anderswo, so gab es auch hier Hausfrauen, die sich über die hohen Lebensmittelpreise beklagten; auch hier waren kleine Mädchen mit Puppen; Backfische, die Bilder von Kinostars sammelten; Knaben, die zu spät zum Nachtessen kamen.

In überfüllten neuen Sonntagsschulen lauschten Kinder begierig den zeitlosen Geschichten der Bibel; an belebten Straßenecken standen Arbeiter, Hausfrauen, Farmer und Studenten und hörten die Großen Gebote Gottes und den Bericht über den Ursprung der Demokratie.

Im Juni meines zweiten Jahres beschlossen Ältester Aipolaui und ich, die Leute auf den Bildern zu suchen in der Hoffnung, ihnen vielleicht helfen zu können. Bei achtzig Millionen Menschen im dichtbevölkerten Japan war dies eine fast unlösbare Aufgabe, doch unsre Gebete wurden erhört, denn nachdem wir die Bilder in einer Tageszeitung veröffentlicht hatten, wurden wir mit Anfragen aus ganz Japan nur so überschwemmt.

Nachdem wir uns einigermaßen hindurchgearbeitet hatten, konnten wir feststellen, daß jener Tiniansoldat zum 180. Bataillon gehörte, das grade in Osaka beheimatet war, in der Stadt, wo wir wohnten. Ein Fahrkartenprüfer auf einer Bahnlinie, die wir fast täglich benützten, war einer der wenigen Überlebenden jenes Truppenteils. Und schließlich sagte uns ein Zeitungsberichterstatter: „Wir haben die Familie und die beiden Mädchen auf dem Bild gefunden, sie wohnen auf dem Lande, nicht weit von hier."

Beinahe die ganze Nachbarschaft war auf den Beinen, als wir am nächsten Tag die Familie aufsuchten. Mein Mitarbeiter und ich lächelten den Leuten zu, die uns anstarrten, als würden sie zum erstenmal richtige Amerikaner aus der Nähe sehen. Mancherlei Gedanken gingen mir durch den Sinn, als wir unsre Schuhe auszogen und über den mattenbedeckten Fußboden des bescheidenen Heimes gingen.

Die beiden Mädchen, die etwas abseits von den Verwandten und neugierigen Nachbarn saßen, waren gleich zu erkennen, obwohl ich sie nie zuvor gesehen. Die ältere war jetzt verheiratet, hatte sich aber wenig verändert. Die auf dem Bild noch kleine Kinuko Yamamoto war inzwischen zu einer reizenden Neunzehnjährigen herangewachsen.

Da die Leute Buddhisten waren, stand der Familienschrei offen und ließ zwischen flackernden Kerzen die Stammtafel der längst Entschlafenen erkennen. Auch ein großes Bild des uniformierten Yoshijiro San war beleuchtet, eines intelligent aussehenden jungen Mannes, der jetzt einunddreißig Jahre alt wäre.

Steif auf der Matte sitzend, erledigten wir zuerst die unumgänglichen japanischen Begrüßungs- und Vorstellungsförmlichkeiten, und dann erzählte ich ihnen unter Aufbietung meines besten Japanisch, warum wir in ihr Land gekommen. Ich erklärte ihnen, wir seien alle Kinder Gottes und Sein Sohn habe uns den großen Plan des Lebens und der Seligkeit gebracht.

Wie in allen vom Kriege betroffenen Familien und ausgebombten Heimen, die wir besucht, gab es auch hier kein Gefühl des Vorwurfs oder des Mißtrauens, als wir an jenem Nachmittag miteinander sprachen. Dem vom Schicksal hart mitgenomenen Vater stellte ich schließlich die Frage, deren Beantwortung ich wissen mußte: „Yamamoto San, die Sitten und Überlieferungen meines Landes sind von euern sehr verschieden, und ich habe im Kriege auf der Seite eurer Feinde gekämpft. Wie sind Ihre Gefühle mir gegenüber, als Amerikaner, der mit diesen beiden Bildern zu Ihnen gekommen ist?"

Er zögerte nur einen Augenblick und dann gab er eine Antwort, die allen Menschen in jedem Lande gehört: „Nach all diesen Jahren hatten wir die Hoffnung, unsern Sohn wiederzusehen, aufgegeben; aber jetzt ist es, als wäre er doch noch nach Hause gekommen."



AUS DEN MISSIONEN

OSTDEUTSCHE MISSION

Ausgezeichnete Jugendarbeit in Celle

Br. Philipp J. Bauer, dem GFV-Leiter von Celle, ist es gelungen, sich die Unterstützung der Städtischen Jugendpflege zu sichern. Seit drei Jahren besteht zwischen dem GFV-Celle und dem Stadt-Jugendpfleger eine enge Verbindung. Dank der Initiative von Br. Bauer wurden GFV und Primarverein, also unsre Jugendorganisationen, als Jugendpflege treibende Körperschaften anerkannt. Die Folge davon war, daß diesen beiden Organisationen im vorigen und auch in diesem Jahr finanzielle Unterstützung zuteil wurde. Neben der reinen finanziellen Unterstützung seitens der Stadt und des Staates genießen sie noch andre beachtliche Vergünstigungen, wie kostenlose Benutzung des Städt. Jugendheimes, 60 % Ermäßigung für Theaterkarten, kostenlose Teilnahme an Führerlehrgängen, kostenloses Leihen von Zelten etc. So war die kleine Flüchtlingsgemeinde Celle (Gesamtmitglieder 57) mit 20 Teilnehmern im Jugendlager in Rodenberg vertreten. Ermöglicht durch einen Zuschuß aus Stadt- und Landesmitteln von DM 7,— pro Jugendlichem bis 25 Jahren. Zu dieser an sich schon beachtlichen Hilfe gab die Gemeinde noch DM 3,— hinzu, so daß jeder Jugendliche mit DM 10,— Zuschuß und außerdem in stark verbilligter Jugendpflegefahrt ins Zeltlager fuhr. Unter dem Motto: „Wo einer ist — sind alle!" werden die Jugendtätigkeiten abgewickelt. Die Missionare Köhler und Herburg sammeln die Jugend zweimal in der Woche im Jugendheim zum Tischtennis um sich. Bei Unterhaltungsabenden, Sport und Spiel wird nicht vergessen, ein Zeugnis von der Wahrheit in die Herzen der jungen Menschen zu pflanzen. Möge es dem Celler GFV vergönnt sein, auch in Zukunft solche schönen Erfolge zu erzielen.

SCHWEIZERISCH-ÖSTERREICHISCHE MISSION

Neu angekommen:

Ält. Lewis Owens Barnett
aus Ogden, Utah, nach Basel

Auf Mission berufen:

Ält. Jakob Looser
aus Basel nach Bern

Schw. Irene Rosmarie Hug
aus Pratteln nach Biel

Nach treuerfüllter Mission wurden ehrenvoll entlassen:

Ält. Val Ray Feller
von Winterthur nach Weston, Idaho
Ält. Harry Hollingshaus
von Zürich nach Salt Lake City
Ält. Ernest Heber Kearl
von Langnau nach Smithfield, Utah
Ält. Hyrum Ralph Klemm
von Basel nach Salt Lake City
Ält. Glenn S. Porter
von Wien nach Tooele, Utah
Ält. William R. Southwick
von Bern nach San Francisco
Ält. Günter W. Stoll
von Basel nach Salt Lake City
Ält. Jakob Landis
von Wien nach Wädenswil
Schw. Ingeborg L. Forschner
von Biel nach Salt Lake City
Schw. Goldwyn Wimmer
von Luzern nach Salt Lake City
Schw. Verda M. Wimmer
von Basel nach Salt Lake City
Schw. Elisabeth Rupp
von Basel

WESTDEUTSCHE MISSION

Wohlfahrtsplan!
Wichtige Ankündigung!

Um dem Wohlfahrtsplan einen größeren Aufschwung zu geben und ihn lebendiger zu gestalten, hat die Mission sich entschlossen, ein Wohlfahrtskomitee zu gründen. Dieses Komitee setzt sich aus fünf Distrikspräsidenten zusammen, und zwar den Brüdern

1. Fritz Mudrow,
Vorstand des Komitees und verantwortlicher Leiter für die Distrikte Karlsruhe, Stuttgart, Freiburg und Saar;
2. Johannes Kindt
verantwortlicher Leiter für die Distrikte Hamburg und Bremen;
3. Emil Naujoks,
verantwortlicher Leiter für die Distrikte Köln, Ruhr und Bielefeld;
4. Erich Becker,
verantwortlicher Leiter für die Distrikte Frankfurt und Kassel;
5. Anton Reithmeier,
verantwortlicher Leiter für die Distrikte München und Nürnberg.

Dieses Komitee ist für die Durchführung des gesamten Wohlfahrtsplanes in der Westdeutschen Mission verantwortlich. Es hat die Aufgabe, alle Tätigkeiten und Projekte zu vereinheitlichen.

Die Berufung dieser Männer ist in Amerika mit der Ernennung der Brüder zum „regional director" zu vergleichen. Auch die Tätigkeit und Verantwortung sind ähnlich.

Auf der Wohlfahrtstagung in Frankfurt am 11. und 12. August wurde darauf hingewiesen, daß die Mission ihr Hauptaugenmerk auf den Wohlfahrtsplan richten sollte, und daß das Komitee keine Mühe oder Arbeit scheuen sollte, um dieses wichtige Programm zu verwirklichen. Das Komitee besprach viele Probleme und stellte dann einige Richtlinien und praktische Hinweise auf, die alle Bemühungen innerhalb des großen kirchlichen Wohlfahrtswerks zu einer Einheitlichkeit führen sollen.

Ein Vertreter des Komitees wird mit dem betreffenden Distriktspräsidenten die Gemeinden bereisen, um einen persönlichen Kontakt mit den Geschwistern aufzunehmen und sie in dieser Hinsicht zu beraten. Der Berater und der Distriktspräsident werden bei dem Besuch der Gemeinden, wenn erwünscht, auch Sonderversammlungen abhalten und folgende Punkte darlegen und behandeln:

1. Beschaffung von Räumlichkeiten zur Unterbringung von Lebensmitteln, usw.,
2. Bebauung von Gartenland (privat und gemeinsam),
3. Wohnungsfürsorge für zerstreut wohnende und arbeitslose Mitglieder,
4. Herstellungsmöglichkeiten verschiedener Artikel,
5. Aufstellung einer Liste über die notwendigsten und dringendsten Lebensmittel,
6. Bearbeitung besondrer Projekte.

Zum Schluß sei noch gesagt, daß die genannten Brüder unser vollstes Vertrauen genießen. Sichern Sie ihnen Ihre Unterstützung zu und nehmen Sie ihre Ratschläge an, damit das Wohlfahrtswerk aus den „Kinderschuhen" herauskommt und in Zukunft wirklich etwas Großes zum Segen aller Mitglieder geleistet wird.

Westdeutsche Mission
Der WP-Beauftragte: Gerald L. Davey

Missionare berufen:
Ruth Berndt
aus Hamburg nach Frankfurt a. M.

Zum leitenden Ältesten wurde berufen:
Edward Horsley für den Ruhr-Distrikt

Neuer Gemeindepräsident berufen:
Boyd M. Hunter
für die Gemeinde Bamberg

Es wurden geboren:
21. 7. 51 Elisabeth Niedermaier in Bühl
8. 8. 51 Claudia Helfer in Villingen
2. 9. 51 Hans Peter Briesemeister in Gadernheim

Es starben:
20. 8. 51 Klara Ufftring (Frankfurt)
24. 8. 51 Michael Uhl (Frankfurt)

Es wurden getraut:
9. 8. 51 Ursula Marten mit Heinz Schneider in Augsburg (Distr. München)
8. 9. 51 Annaliese Büchler mit Rudolf Pilz in Michelstadt (Distr. Frankfurt)

Es wurden getauft:
24. 2. 51 Friede Funk, Glückstadt
22. 4. 51 Heinz Schneider, Augsburg
19. 5. 51 Eberhard Fischer, Thalau
19. 5. 51 Elisabeth Fischer, Thalau
19. 5. 51 Luzie Fischer, Thalau
19. 5. 51 Viktor Fischer, Thalau
23. 5. 51 Herta Sawatzke, Lübeck
29. 5. 51 Liane Reisch, Coburg
2. 6. 51 Amalie Brendel, Herne
2. 6. 51 Herbert Meister, Herne
9. 6. 51 Gustav Piston, Durlach
24. 6. 51 Gerhard Ricken, Essen
24. 6. 51 Walter Sterzik, Essen
30. 6. 51 Ellen Bleyl, Lübeck
30. 6. 51 Falk Maria Bleyl, Lübeck
30. 6. 51 Paula Dehmer, Lübeck
30. 6. 51 Hedwig Epperlein, Lübeck
30. 6. 51 Ingo Sass, Lübeck
1. 7. 51 Isolde Dittmar, Wilhelmshaven
1. 7. 51 Gisela van Djurken, Wilhelmshaven
1. 7. 51 Edelgard Skopek, Wilhelmshaven
1. 7. 51 Horst Skopek, Wilhelmshaven
8. 7. 51 Sonja Hubert, Baden-Baden
8. 7. 51 Helene Schwertzig, Baden-Baden
8. 7. 51 Hannelore Brandt, Hamburg
8. 7. 51 Waltraut Brandt, Hamburg
8. 7. 51 Heidemarie Kloers, Hamburg
8. 7. 51 Rosemarie Tschocke, Hamburg
15. 7. 51 Otto-Ernst Reisewitz, Stade
15. 7. 51 Hilda Banzhof, Lörrach
15. 7. 51 Gottlieb Gutenberger, Lörrach
22. 7. 51 Heinrich Jargstorf, Worms
22. 7. 51 Beda Schmidt, Frankfurt
22. 7. 51 Otto Franz Pflaumbaum, Frankfurt
24. 7. 51 Gretel Kerwien, Göttingen
24. 7. 51 Herbert Rutz, Göttingen
24. 7. 51 Wanda Rutz, Göttingen
26. 7. 51 Elise Kinski, Göttingen
26. 7. 51 Helmut Wieland, Göttingen
26. 7. 51 Ingeborg Wieland, Göttingen
26. 7. 51 Jürgen Wieland, Göttingen
26. 7. 51 Marie Wieland, Göttingen
26. 7. 51 Theodor Wieland, Göttingen
4. 8. 51 Wilhelm Jakob, Bremen
5. 8. 51 Adolf Rauleder, Durlach
11. 8. 51 Herta Lindner, Augsburg
31. 8. 51 Helga Wardelmann, Bremerhaven
1. 9. 51 Anna Bunde, Bremen
1. 9. 51 Wilhelm Bunde, Bremen
1. 9. 51 Johannes Bunde, Bremen
1. 9. 51 Anna-Luise Bunde, Bremen

Öffentlicher Lichtbildervortrag
Am Freitag, 15. Juni, fand nach einer mehrtägigen Einladungswerbung durch die Missionare Howard Matthes, James Anderson, Richard Holden, Bruce Neville, Robert Cutler, Darwin Hayes im Gasthaus „Zum Dreikönig“, abends 20 Uhr ein Lichtbilder-Vortrag statt über das Thema „Die Ureinwohner von Amerika“ und „Das Tal des Triumphes“. Howard Matthes hatte die Leitung. Es waren anwesend: 22 Mitglieder und 188 sonstige Besucher (zus. 210 Personen).

Vergeßt es nicht!
JAHRHUNDERTFEIER DER WESTDEUTSCHEN MISSION
6. und 7. Oktober 1951
IN ALLEN GEMEINDEN!